

DEBAT

Verhandlungsheft

Abschaffung der Tierversuche.
Volksinitiative

Cahier des délibérations

Abolition des expériences sur animaux.
Initiative populaire

Quaderno delle deliberazioni

Abolizione della sperimentazione sugli
animali.
Iniziativa popolare

92.032

Parlamentsdienste
Services du Parlement
Servizi del Parlamento

Verantwortlich für diese Ausgabe

Parlamentsdienste
Dokumentationszentrale
Ernst Frischknecht
031/ 61 97 31

Responsable de cette édition

Services du Parlement
Centrale de documentation
Ernst Frischknecht
031/ 61 97 31

Bezug durch:

Parlamentsdienste
Dokumentationszentrale
3003 Bern
Tel. 031/ 61 97 44
Telefax 031/ 61 82 97

S'obtient:

Services du Parlement
Centrale de documentation
3003 Berne
Tél. 031/ 61 97 44
Telefax 031/ 61 82 97

Inhaltsverzeichnis

		<u>Seiten</u>	<u>Deckblatt</u>
1	Uebersicht über die Verhandlungen	I	rot
2	Rednerlisten	II	rot
3	<u>Verhandlungen der Räte</u>		
	Nationalrat		
	24.09.1992	1754	grün
	28.09.1992	1774	
	18.12.1992	1779	
	Ständerat		
	02.12.1992	1111	gelb
	18.12.1992	1114	
4	Bundesbeschluss vom 18.12.1992		blau

Table des matières

		<u>Pages</u>	<u>Couverture</u>
1	Résumé des délibérations	I	rouge
2	Listes des orateurs	II	rouge
3	<u>Débats dans les conseils</u>		
	Conseil national		
	24.09.1992	1754	verte
	28.09.1992	1774	
	18.12.1992	1779	
	Conseil des Etats		
	02.12.1992	1111	jaune
	18.12.1992	1114	
4	Arrêté fédéral du 18.12.1992		bleu

1. Uebersicht über die Verhandlungen

Résumé des délibérations

173/92.032 n Abschaffung der Tierversuche. Volksinitiative

Botschaft und Beschlussesentwurf vom 16. März 1992 (BBl II, 1631) über die Volksinitiative zur «Abschaffung der Tierversuche».

N/S Kommissionen für Wissenschaft, Bildung und Kultur

1992 28. September. Beschluss des Nationalrates nach Entwurf des Bundesrates.

Postulat der Minderheit der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (Gardiol, Béguelin, Goll, Haering Binder, Leemann, Robert, Ruffy, Steiger, Wiederkehr), vom 7. September 1992

OECD-Richtlinien

Der Bundesrat wird eingeladen, sich dafür einzusetzen, dass die neuen Richtlinien der OECD innert kürzester Frist in Kraft gesetzt werden (vgl. Antwort des Bundesrates auf die Motion Weder Hansjürg vom 3. 10. 1991, Nr. 91.3346).

1992 28. September. Beschluss des Nationalrates: Das Postulat wird als erfüllt abgeschrieben.

1992 2. Dezember. Beschluss des Ständerates: Zustimmung

1992 18. Dezember. Beschluss des Nationalrates: Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

1992 18. Dezember. Beschluss des Ständerates: Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

173/92.032 n Abolition des expériences sur animaux. Initiative populaire

Message et projet d'arrêté du 16 mars 1992 (FF II, 1597) concernant l'initiative populaire «pour l'abolition des expériences sur animaux».

N/E Commissions de la science, de l'éducation et de la culture

Postulat de la minorité de la commission du Conseil national (Gardiol, Béguelin, Goll, Haering Binder, Leemann, Robert, Ruffy, Steiger, Wiederkehr), du 7 septembre 1992

Réglementation de l'OCDE

Le Conseil fédéral est invité à s'engager fermement pour que les réglementations de l'OCDE entrent en vigueur dans les plus brefs délais (cf. réponse à la motion Weder du 3 octobre 1991, n° 91.3346).

1992 28 septembre. Décision du Conseil national conforme au projet du Conseil fédéral; le postulat de la minorité de la commission est classé.

1992 2 décembre. Décision du Conseil des Etats: Adhésion

1992 18 décembre. Décision du Conseil national: L'arrêté est adopté en votation finale.

1992 18 décembre. Décision du Conseil des Etats: L'arrêté est adopté en votation finale.

2. Rednerliste - Liste des orateurs

2.1 Nationalrat - Conseil national

Bischof (D/ZH)	1760
Delamuraz, Conseiller fédéral	1776, 1779
Dormann (C/LU)	1761
Etique (R/JU)	1759
Fehr (V/ZH)	1758
Gardiol (G/VD)	1779
Goll (S/ZH)	1762
Gross (S/ZH)	1757
Kern (A/ZH)	1764
Maspoli (D/TI)	1760
Meier Hans (G/ZH)	1761
Robert (G/BE)	1758, 1760
Scheidegger (R/SO), Berichtstatter	1754, 1774
Scherrer Jürg (A/BE)	1764
Scheurer (L/NE)	1763
Stamm Luzi (R/AG)	1760
Weder (U/BS)	1756, 1777
Wick (C/BS)	1775
Zwahlen (C/BE), rapporteur	1755, 1775

2.2 Ständerat - Conseil des Etats

Cavadini (L/NE)	1112
Delamuraz, Conseiller fédéral	1113
Salvioni (R/TI), rapporteur	1111
Simmen (C/SO)	1113

**Nationalrat
Conseil national**

Sitzung vom 24.09.1992
28.09.1992
18.12.1992 (Schlussabstimmung)

Séance du 24.09.1992
28.09.1992
18.12.1992 (Vote final)

92.032

Abschaffung der Tierversuche. Volksinitiative

Abolition des expériences sur animaux. Initiative populaire

Botschaft und Beschlussentwurf vom 16. März 1992 (BBl II 1631)
Message et projet d'arrêté du 16 mars 1992 (FF II 1597)

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Antrag der grünen Fraktion

Rückweisung des Geschäftes an die Kommission
zwecks Prüfung eines Gegenvorschlags

Proposition du groupe écologiste

Renvoyer l'objet à la commission
en l'invitant à étudier un contre-projet.

Scheidegger, Berichtstatter: Endlich liegt nun ein Geschäft vor, das nicht zu Eurolex gehört. Die Internationale Liga «Ärzte für die Abschaffung der Tierversuche» reichte am 26. Oktober 1990 mit 134 592 gültigen Unterschriften die Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche» ein. Inhalt der Initiative bildet ein neuer Artikel 25ter Bundesverfassung, wonach jegliche Tierversuche verboten sind, auch Versuche, die das Versuchstier in keiner Weise belasten. Fütterungsuntersuchungen, einfache Verhaltensbeobachtungen und Mastleistungsprüfungen wären beispielsweise unzulässig. Selbst Versuche, die im Interesse der Tierwelt durchgeführt werden, wie Forschung und Entwicklung im veterinärmedizinischen Bereich, wären ausgeschlossen. Die Uebergangsbestimmungen sehen für den Fall einer Annahme der Initiative keine Uebergangsfristen für bereits laufende oder bewilligte Tierversuche vor, weshalb das Verbot sofort wirksam würde. Zwar wehrten sich die Initianten gegen diese Interpretation in der bundesrätlichen Botschaft. Die Beschwerde wurde von der Kommission mit 13 zu 0 Stimmen bei 5 Enthaltungen abgelehnt. Die Kommission lehnte es ebenfalls deutlich ab, die Beschwerde als Petition anzunehmen.

Die Initiative ist das dritte Volksbegehren zum Thema Tierversuche, das seit Inkrafttreten des Tierschutzgesetzes (1981) eingereicht wurde. 1981 reichte die Stiftung Helvetia Nostra (Franz Weber) die Volksinitiative «für die Abschaffung der Vivisektion» ein. Die Initiative wurde in der Volksabstimmung im Dezember 1985 mit 70,6 Prozent Neinstimmen und durch alle Kantone verworfen.

1986 kam die Volksinitiative des Schweizer Tierschutzes «zur drastischen und schrittweisen Einschränkung der Tierversuche (Weg vom Tierversuch!)» zustande. Die eidgenössischen Räte lehnten die Initiative am 22. März 1991 ab und beschloss als indirekten Gegenvorschlag eine Aenderung des Tierschutzgesetzes mit strengeren Vorschriften über die Durchführung von Tierversuchen. Die Initiative wurde in der Volksabstimmung vom vergangenen 16. Februar mit 56,3 Prozent Neinstimmen und von 22 Kantonen verworfen.

Die Forderungen der heute zu diskutierenden Initiative ignorieren in krasser Weise die Realität der Verbesserung beim Tierschutz in der Schweiz. Dazu einige Punkte:

1. Die Zahl der in der Schweiz für Tierversuche verwendeten Tiere ist von 2 Millionen im Jahre 1983 auf 1 Million im Jahre 1990 zurückgegangen; das bedeutet also eine Reduktion um 50 Prozent.
2. Im Rahmen der jährlich rund 1500 bis 2000 kantonalen Bewilligungsverfahren werden die beantragten Tierversuche eingehend geprüft.
3. Das Beschwerderecht des Bundesamtes für Veterinärwesen gegen kantonale Bewilligungsentscheide zu Tierversuchen (Behördenbeschwerde) sichert eine landesweite rechtsgleiche Bewilligungspraxis.
4. Die Ausbildungskurse für Tierpflegerinnen und Tierpfleger wurden in den letzten Jahren intensiviert.
5. Es wurden bei der Versuchstierhaltung wesentliche Verbesserungen erzielt.
6. Es wurden ethische Grundsätze und eine Ethikkommission zum Thema Tierversuche geschaffen.
7. Für die Forschung nach Alternativmethoden zu Tierversuchen wenden Industrie, Hochschulen, Tierschutzorganisationen, der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie der Bund erhebliche Mittel auf. Unter anderem setzte die von Industrie (Interpharma) und Bund gemeinsam finanzierte Stiftung «Finanz-Pool 3R» seit 1987 für 20 Projekte mehr als 3 Millionen Franken ein.
8. Die Anpassung von schweizerischen Registrierungs Vorschriften an die Erfordernisse des Tierschutzes erlaubt mehr Flexibilität mit der Folge, dass weniger Versuchstiere benötigt werden.
9. Das Mitwirkungsrecht von Tierschutzorganisationen in den kantonalen Tierversuchskommissionen verschafft ihren Vertretern die Möglichkeit, gezielt für die strenge Beachtung der Tierschutzvorschriften einzutreten.
10. Die detaillierte Jahresstatistik über Tierversuche und die entsprechende Information der Öffentlichkeit schaffen grössere Transparenz über den Tierversuchsbereich.

Nach wie vor werden gewisse Tierversuche beim gegenwärtigen Stand von Wissenschaft und Technik als nicht ersetzbar erachtet, weil die sich stellenden Fragen mit keiner anderen Methode genügend zuverlässig beantwortet werden können. Es ist namentlich nicht zu verantworten, neue Operationstechniken ohne praktische Erfahrungen oder neue Medikamente ohne Vorprüfung am lebenden Organismus unmittelbar am Menschen anzuwenden.

Indem das neue Volksbegehren ein umfassendes Verbot für Tierversuche fordert, geht es in seinen Zielen weiter als die beiden früheren Initiativen. Aufgrund des vorgeschlagenen Verfassungsartikels würden Tierversuche massiv stärker eingeschränkt, als dies bei der geltenden Tierschutzgesetzgebung der Fall ist.

Eingedenk der Tatsache, dass Tierversuche in gewissen Bereichen der medizinischen, biologischen und chemisch-pharmazeutischen Forschung beim heutigen Stand von Wissenschaft und Technik unerlässlich erscheinen, sind der Bundesrat und die deutliche Kommissionsmehrheit in Anbetracht der extremen Zielsetzung der Initiative sowie der bisherigen Entscheidung von Bundesrat, Parlament und Volk zu Volksinitiativen und Gesetzesvorlagen zum Thema Tierversuche der Meinung, dass die Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche» ohne direkten oder indirekten Gegenvorschlag abzulehnen ist.

Schliesslich ein Letztes. Die Auswirkungen der Initiative gingen weit über jede in Europa bestehende Regelung hinaus. Kein Land in Europa kennt ein absolutes Verbot für Tierversuche. Das Fürstentum Liechtenstein hat zwar in seinem Tierschutzgesetz von 1988 Tierversuche verboten, welche die Tiere belasten. Die Regierung ist indessen ermächtigt, Ausnahmen zur Vorbeugung, Erkennung oder Heilung von Krankheiten bei Mensch und Tier zuzulassen.

Bei einer Annahme der heute zur Diskussion stehenden Initiative bestünden von der Rechtslage her keine Schwierigkeiten, die Tierversuche statt in der Schweiz im Ausland durchzuführen, was wiederum zu Arbeitsplatzexporten aus der Schweiz führen müsste.

Ihre Kommission hat vor Ihrer Entscheidung zu dieser Initiative ein Hearing mit den Initianten durchgeführt, hat dann die Diskussion über Tierversuche noch einmal eingehend eröffnet und war ganz klar der Meinung, dass diese Initiative ohne Gegenvorschlag abgelehnt werden müsse, und zwar in der Schlussabstimmung mit einem Verhältnis von 17 zu 0 Stimmen bei vier Enthaltungen.

Es liegt ein Antrag Weder Hansjürg vor, der besagt, man solle dieser Initiative zustimmen. Dieser Antrag muss von der Kommissionsmehrheit deutlich abgelehnt werden.

Schliesslich liegt auf Ihrem Pult auch ein Gegenvorschlag der SP. Dieser Gegenvorschlag lag der Kommission nicht vor und konnte also nicht behandelt werden. Es handelt sich hier um ein unbekanntes Schnellverfahren, wenn man mit einem Gegenvorschlag einen solchen Initiativtext im Rat behandeln will. Ich möchte mich von Seiten der Kommission nicht dazu äussern; persönlich werde ich auch gegen den Gegenvorschlag stimmen.

M. Zwahlen, rapporteur: «Un mal qui répand la terreur, mal que le ciel, en sa fureur, inventa pour punir les crimes de la terre – la vivisection, puisqu'il faut l'appeler par son nom, capable d'enrichir en un jour l'Achéron – faisait aux animaux la guerre. Ils ne mouraient pas tous, mais tous étaient menacés. Les tourterelles se fuyaient. Plus d'amour, partant plus de joie.»

Je pourrais continuer ainsi à singer les auteurs de cette initiative abusive, farfelue, je dirai même fabuleuse, en prenant à témoin La Fontaine et ses célèbres fables sur les animaux, et dans le cas particulier, «Les animaux malades de la peste». La Fontaine ne fut-il pas le premier homme à utiliser les animaux pour guérir ses concitoyens de leurs vilains défauts et en dénoncer les excès? Mme Schaer-Manzoli, dans ce cas, pourrait être à la place du lion et accuser l'âne d'être responsable de tous les maux de la terre, mais personnellement je la verrais beaucoup mieux dans le rôle de la tigresse ou de la panthère. L'excès est en effet bien le maître mot de cette nouvelle et sur-

prenante initiative populaire, déposée le 26 octobre 1990 et munie de 134 500 signatures. Elle est excessive sur le fond, puisqu'elle repose sur un postulat scientifique des plus douteux. L'expérimentation animale aboutirait, selon les initiateurs, à des médicaments nuisibles à la santé humaine: 60 pour cent des maladies seraient dues à l'emploi de médicaments et 80 pour cent – tenez-vous bien – des tumeurs malignes seraient provoquées par des produits développés et testés sur les animaux, pour ne citer que deux exemples avancés par les auteurs, lesquels prétendent en outre que d'autres méthodes palliatives existeraient et permettraient de remplacer à 100 pour cent l'expérimentation sur les animaux. Or, la très grande majorité des chercheurs, des médecins et chirurgiens, des industries chimiques et pharmaceutiques, ainsi que toute la recherche médicale universitaire, affirment catégoriquement le contraire: les expériences sur les animaux, bien qu'en forte diminution, sont encore nécessaires lorsque des systèmes complexes doivent être étudiés par rapport à l'ensemble de l'organisme. Les méthodes de substitution font certes des progrès considérables, mais c'est encore et surtout grâce à la recherche expérimentale que la médecine progresse.

D'autre part, cette initiative est en contradiction avec une directive de l'Espace économique européen qui prescrit que les tests de toxicité de nouvelles substances doivent être effectués entre autres par expérimentation animale. Nous évoquons d'ailleurs ce fait dans notre réponse à la pétition contre l'Institut de la Croix-Rouge à Berne émanant de la Ligue suisse contre la vivisection et vous avez reçu hier ce rapport 92.010 de notre commission.

Il ne fait aucun doute que les expériences sur les animaux ont largement contribué à améliorer la qualité de la vie par les succès extraordinaires enregistrés dans la mise au point des médicaments et dans les interventions chirurgicales multiples et complexes. L'une des premières conséquences fut le recul de la mortalité infantile. La médecine reste tributaire des expériences sur les animaux, l'expérimentation animale est nécessaire à la production de médicaments sûrs et efficaces.

Cette initiative est aussi excessive, et inefficace de surcroît, puisque la vivisection ne serait interdite qu'en Suisse. Il y aurait pour le moins autant d'animaux sacrifiés en plus à l'étranger, c'est-à-dire à nos frontières. Pour chaque animal épargné en Suisse, un autre serait sacrifié juste de l'autre côté de la frontière. En effet, l'interdiction générale des expériences sur les animaux en Suisse uniquement mettrait fin à la recherche médicale et biologique dans plusieurs domaines. Il en résulterait un exode massif des chercheurs compétents et de personnes très qualifiées, autant d'emplois qui disparaîtraient. La Suisse serait mise hors circuit dans le domaine de la recherche et nous serions en outre en parfaite contradiction avec la Communauté européenne. C'est un comble, au moment où nous ne discutons que d'Eurolex!

Ce n'est pas à coup d'interdictions de tous genres introduites dans ce pays par des initiatives abusives, excessives, que nous deviendrons plus libres, plus motivés à entreprendre et plus performants. Il faut le dire clairement.

En outre, cette initiative est aussi excessive par les méthodes utilisées pour dénoncer l'expérimentation animale. On nous montre des images représentant des singes à la face contractée de douleur, des lapins rasés, des chats et des chiens maltraités et affublés d'électrodes dans la tête, autant d'animaux présentés comme des victimes de l'humanité et qui éveillent naturellement une profonde émotion, alors que dans les faits ces méthodes sont rarissimes, et ce en vertu de la nouvelle loi qui vient d'être appliquée au mois de décembre dernier. Mais ces exagérations du comité d'initiative éveillent aussi, ce qui est plus grave, une hostilité croissante à l'égard de la recherche, qu'elle soit médicale, biologique ou biochimique. Or, aujourd'hui, la recherche-préconise des expériences sur les animaux dans le cadre de la législation fédérale qui vient d'être renforcée et qui est entrée en vigueur en décembre 1991. Les directives d'ordre éthique, que les chercheurs se sont imposées à eux-mêmes, sont les plus strictes d'Europe. D'ailleurs le nombre des animaux utilisés annuellement a diminué de plus de 50 pour cent en dix ans. On utilise – tenez-vous bien! – 92 pour cent de petits rongeurs, souris et rats, contre

seulement 7,5 pour cent de volailles, de chats, de poissons et de chiens. Dans le cas particulier, les boucs et les cochons de notre ami Rohrbasser sont fort heureusement épargnés.

Ce serait la quatrième initiative – initiative excessive au plan de la démocratie – en moins de dix ans puisque deux ont été votées et une a été retirée. En effet, le peuple serait consulté pour la troisième fois en moins de dix ans: en 1985, l'initiative de Franz Weber fut rejetée par 70 pour cent de non; en 1986, une nouvelle initiative était déposée, voulant limiter strictement l'expérimentation animale, et fut elle-même refusée le 16 février 1992 par 22 cantons et 56 pour cent de non; mais un contre-projet indirect modifiant la loi sur la protection des animaux fut accepté.

Ainsi, de nouvelles prescriptions légales encore plus strictes sont entrées en vigueur il y a moins d'une année. Laissons donc aux cantons et à l'administration le temps de les appliquer. Par de tels procédés abusifs de harcèlement, les initiateurs pratiquent en fait une sorte de vivisection institutionnelle qui risque de tuer ou de faire crever la démocratie directe à laquelle nous tenons beaucoup. Il est en effet abusif de revenir trois fois sur un problème secondaire dans la même décennie. Nous avons tant d'autres sujets et de questions plus importants pour le bien et l'avenir de notre jeunesse et des citoyens de ce pays.

Que faut-il penser et dire des frais énormes pour la Confédération provoqués par de tels exercices qui accaparent inutilement notre énergie et le temps du Parlement? On risque tout au plus d'aboutir à une restriction du droit d'initiative, une interdiction de revenir trop souvent sur les mêmes sujets, par exemple pas avant dix ans après une votation populaire.

La commission a largement entendu les auteurs de l'initiative au sujet de la plainte du 20 avril 1992 qu'ils ont déposée contre le Conseil fédéral au sujet du message jugé abusif et inexact quant à l'étendue de l'interdiction. Après une large discussion à ce sujet et après avoir refusé, par 13 voix contre 4 et 3 abstentions, une proposition de Mme Robert qui demandait d'accepter cette plainte sous forme de pétition et dans le but naturellement énoncé par Mme Robert de modifier en conséquence le texte du Conseil fédéral, nous avons pris connaissance de la réponse de ce dernier, des considérants juridiques pour, finalement, décider en commission de ne pas entrer en matière. En effet, il ne nous appartient pas de contester ou de modifier un message du Conseil fédéral.

La commission, enfin, s'est inquiétée du fonctionnement de la loi fédérale qui vient d'être mise en vigueur et, particulièrement, des nouveaux articles. Il nous a été répondu clairement que les cantons jouent le jeu. Des mises au point sont encore naturellement nécessaires après dix mois. Elles font l'objet de réclamations concernant des formulaires quelquefois remplis de manière incomplète ou, tout simplement, de détails d'application et de mise en place des nouvelles prescriptions. Mais globalement, cette nouvelle loi donne entière satisfaction et, je le répète, les cantons jouent le jeu. Elle est l'une des plus sévères au monde, mais – je vous le rappelle – il faut laisser à notre loi le temps d'être appliquée.

Malgré l'opinion favorable de quelques membres de la commission quant aux intentions des initiateurs, et probablement à cause des excès et des contradictions que cette initiative contient, aucune voix n'est venue soutenir cette initiative et, lors de la votation finale, nous avons accepté l'arrêté fédéral qui propose le rejet unanime de cette initiative, par 17 voix et 4 abstentions. Deux propositions de Mme Gardiol ont été également rejetées par 13 voix contre 8, si j'ai bonne mémoire.

Par conséquent, nous vous demandons aujourd'hui d'en faire de même et de rejeter cette initiative. Quant à la proposition du Parti socialiste, nous pourrions y revenir dès le moment où elle aura été développée à cette tribune.

Weder Hansjürg: Zuerst möchte ich Ihnen bekanntgeben, dass die LdU/EVP-Fraktion grossmehrheitlich der Initiative und auch dem Gegenvorschlag der SP-Fraktion zustimmt. Der Tierschutzgedanke ist nicht die Idee einiger blauäugiger Idealisten. Tierschutz ist heute notwendig, um den Menschen selbst zu schützen. Wer wäre vor 30 oder 40 Jahren auf den Gedanken gekommen, dass wir den Ast selbst absägen, auf

dem wir sitzen, indem wir unsere Umwelt zerstören, viele Tierarten ausrotten, die Vernichtung der Pflanzenwelt vorantreiben und vieles andere mehr tun, was unserer Umwelt schadet? Dazu gehört auch die Vivisektion. Sie ist Ausdruck eines materialistischen Zeitgeistes, den wir überwinden müssen, wenn wir diesen Planeten auf die Dauer retten wollen. Aus dieser Sicht ist diese Initiative entstanden. Die abschätzigen Bemerkungen des französischsprachigen Kollegen möchte ich in aller Form zurückweisen.

Zuerst eine Reklamation an den Bundesrat: Der Bundesrat hält in seiner Botschaft fest, dass auch Versuche, die das Versuchstier in keiner Weise belasten – beispielsweise Fütterungsuntersuchungen –, nach dem Initiativtext verboten würden.

Herr Bundesrat: Die Kommission weiss auch, dass das nicht stimmt. Mindestens die beiden Kommissionssprecher hätten das doch wenigstens sagen können; aber auch Herr Bundesrat Delamuraz lade ich jetzt ein, diesen Irrtum zu korrigieren. Ich nehme an, das wird noch geschehen.

Als nächstes möchte ich mit einem Mythos aufräumen. Und zwar geht es um den Mythos, dass Laien mangels Fachkenntnissen über Tierversuche gar nicht mitreden könnten. Dieser Mythos hat denen, die Vivisektion praktizieren, jahrzehntlang einen Freiraum verschafft. Es sind genau diese Laien, die heute durch viele Ärzte unterstützt werden.

Dazu folgende Punkte aus der Grundsatzklärung der Vereinigung «Ärzte gegen Tierversuche». Das ist nicht eine kleine Vereinigung – das ist eine Vereinigung, die heute in Europa mehrere tausend Mitglieder zählt! Jetzt lese ich Ihnen die wichtigsten Punkte aus der Grundsatzklärung vor:

«1. Aus ethischen Gründen sind alle Tierversuche abzulehnen.
2. Tierversuche zerstören die Achtung vor dem Leben und machen die Einfühlung in das Leiden der Patienten unmöglich. Grausamkeit gegen Tiere geht nahtlos in Grausamkeit gegen Menschen über.

3. Tierversuche sind kein geeigneter Weg, die Krankheiten des Menschen zu erkennen, zu erforschen und zu heilen. Ergebnisse der Tierversuche haben für den Menschen keine Gültigkeit.

4. Tierversuche werden keineswegs zum Wohle des Menschen gemacht. Sie haben nur Alibifunktion, denn bis heute fehlt jeder wissenschaftliche und statistische Beweis für die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf den Menschen.

5. Tierversuche wiegen die Öffentlichkeit, insbesondere Ärzte und Patienten, in falsche Sicherheit, die davon abhält, Krankheiten in Selbstverantwortung zu verhüten.»

Soweit die Vereinigung «Ärzte gegen Tierversuche». Wenn nun die beiden Kommissionsberichterstatter derart dezidiert zugunsten der anderen Seite reden, so müssen sie mindestens einmal diese Grundsätze ansehen.

Nun zu dem, was mich persönlich am allermeisten berührt: Was heute in der Vivisektion geschieht, muss schon aus dem einzigen Grund verboten werden, dass es mit der Selbstachtung und der Würde der menschlichen Gemeinschaft unvereinbar ist. Es gilt gegen den Geist der naiven Grausamkeit anzukämpfen.

Die Tierwelt ist dem Leiden ebenso unterworfen wie wir. Die wahre, tiefe Menschlichkeit erlaubt uns nicht, ihr Leiden aufzuerlegen. Was den Tieren in der Vivisektion widerfährt, ist ein himmelschreiendes Unrecht. Es ist eine Welt des Grauens, des Schmerzes, der Todesangst, eine Welt bestialischer Quälereien und technisch perfektionierter Gefühllosigkeit mitten in unserer sogenannt humanen europäischen Zivilisation.

Es ist ein grosser Irrtum, zu glauben, jeder beliebige Vorteil des Menschen rechtfertigt jedes beliebige Leiden der Tiere. Es ist höchste Zeit, dass wir als Gesetzgeber mit dieser Auffassung Schluss machen, die dem gigantischen KZ-Betrieb als Alibi dient.

Ich zitiere an dieser Stelle Mahatma Gandhi, und ich würde Herrn Rohrbasser empfehlen, auch zu hören, was Herr Gandhi sagt. Mahatma Gandhi sagt – Herr Rohrbasser kennt ihn sehr wahrscheinlich nicht, aber für viele von uns ist er doch noch von Bedeutung –, die Vivisektion sei das schwärzeste Verbrechen, dessen sich der Mensch schuldig mache. Das sagt ein Mann von der Qualität Gandhis.

Nun habe ich natürlich auch noch erfreuliche Mitteilungen. Damit möchte ich dem Mythos entgegenreten, die Schweiz habe das strengste Tierschutzgesetz. Dies ist nicht wahr! Das wird aber immer wiederholt, doch auch wenn man etwas immer wiederholt, wird es aus diesem Grund nicht zur Tatsache. In Oesterreich wurden soeben die Hunde von den Versuchen ausgenommen; also wieder ein Schritt Richtung Besserung. Ich setze mich für alle Tiere ein. Oesterreich ist vorangegangen und nimmt nun die Hunde von den Versuchen aus.

Die zweite positive Meldung kommt aus Italien. Dort hat man soeben Hunde und Katzen von den Versuchen ausgenommen. Ich möchte damit nur sagen: Wenn wir die Vivisektion jetzt nicht endgültig abschaffen, haben wir allen Grund, das Gesetz schnellstmöglich anzupassen, in der Form etwa, wie es die SP-Fraktion will.

Zu den Argumenten des Kommissionspräsidenten: Sie haben gesagt, wir hätten die Zahl der Versuchstiere von 2 Millionen auf 1 Million reduziert. Das war unser Einsatz. Der Tierschützeinsatz hat die andere Seite gezwungen. Der Sprung von 2 Millionen auf 1 Million wurde in etwa 15 Jahren gemacht. Warum können wir den Sprung von einer Million auf Null nicht sofort machen? Die Alternativen sind vorhanden. Man weiss es ganz genau. Sie haben gehört, was die Vereinigung «Ärzte gegen Tierversuche» sagt.

Des weiteren sagen Sie, die Gesuche um Bewilligungen würden eingehend geprüft. Letztes Jahr wurden von etwa 1200 Gesuchen 3 nicht bewilligt, und 2 davon aufgrund von Interpellationen in diesem Rat. Das ist die eingehende Prüfung der entsprechenden Kommission!

Das Beschwerderecht der Behörde: Jawohl, es gibt ein Beschwerderecht der Behörde, nur wird es kaum angewendet. Sie haben gelesen, dass Freund Kessler soeben den Bittel hingeworfen hat, genau wegen dieser Nichtanwendung des Beschwerderechts durch die Bundesinstanzen.

Dann sprechen Sie von einer «Ethikkommission». Man kann doch etwas Unethisches nicht ethisch begründen! Das geht einfach nicht. Darum ist eine solche Kommission bestenfalls eine Alibikommission.

Dann haben Sie gesagt, es gebe Tierversuche, von denen man sage, sie seien nicht ersetzbar. Wie sind wir dann von 2 Millionen Versuchstieren auf 1 Million Tiere heruntergekommen, Herr Kommissionspräsident?

Die Studenten müssten die Operationstechnik erlernen, wird weiter gesagt. In Deutschland können die Studenten es ablehnen, diese Form der Operationstechnik erlernen zu müssen. Sie haben das Recht dazu, sie abzulehnen, und können die Prüfung nachher trotzdem machen. Das macht man, weil sich auch die Operationstechniken nicht bewähren. Operieren müssen die Studenten neben den Herren Professoren. Dort lernen sie, wie das geht, und zwar, wenn Operationen am Menschen durchgeführt werden.

Der französischsprachige Kommissionssprecher hat sich wegen unserer drei Initiativen entsetzt: sie seien unnützlich. Erinnern Sie sich daran – Sie werden auch einmal ins Alter kommen –: Es brauchte vier AHV-Initiativen, bis wir in der Schweiz die AHV hatten! Wir werden weiterfahren. Sie können sich noch so ärgern; wir kommen wieder und werden noch härter kämpfen als bisher, denn wir wissen, dass die Moral und die Ethik auf unserer Seite stehen.

Ein Weiteres, das eine Idee dessen gibt, was noch auf uns zukommen kann: Unter dem Titel «Forschung ist Hoffnung» verheisst uns die Ciba-Geigy-Zeitung neue Wundermittel. Man will Mittel erforschen, um Furchtgefühle zu erzeugen; um sichere, rasch wirkende Giftstoffe zu schaffen; um Halluzinationen zu erzeugen; um das Erwachsenwerden hinauszuzögern; sowie Mittel zur Auslösung und Befreiung von Schuldgefühlen. Ich zitiere aus der Ciba-Geigy-Zeitung! Das ist nicht etwa blauäugiger Fanatismus meinerseits! Stellen Sie sich einmal so etwas vor! Zu solchen Zwecken werden Versuche an unseren Tieren gemacht. Man will das Sexualempfinden regulieren. Stellen Sie sich einmal vor, wie ungemütlich das je nachdem sein könnte! Weiter will man Mittel suchen zur Steuerung des körperlichen Wachstums – damit werden gedopte Muskelprotze produziert –, zur Verlängerung oder Verkürzung des

Gedächtnisses und zur Dauerstimulation der Intelligenz. (*Heiterkeit*)

Der bekannte ehemalige Landesring-Nationalrat Dr. Paul Günter, der aus Versehen nicht mehr gewählt wurde (*Unruhe*) – ja, das war wirklich ein dramatisches Versehen! –, hat dazu folgendes geschrieben: «Nach der Lektüre blieb ich konsterniert mit der Frage zurück: Was soll das? Ist der Redaktor der Ciba-Geigy-Zeitung übergeschwappt, dass er kommentarlos auf der Seite unter dem Titel 'Forschung ist Hoffnung' derartige Dinge publiziert? Oder steuert die chemische Industrie in Basel um der Rendite willen tatsächlich direkt auf die totale Kontrolle des Menschen hin? Sind wir selbst denn von allen guten Geistern verlassen, dass wir vor Entsetzen nicht laut aufschreien?»

Eine wahre Kultur-ist nicht denkbar, ohne dass sie im Tier das schwesterliche und brüderliche Geschöpf achtet, das wie wir den mühsamen Weg des diesseitigen Daseins wandert.

Ich weiss, dass uns Albert Schweitzers Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben» den geeigneten Ansatz für eine geistige und tätige Versöhnung von Mensch, Tier und Natur mitgibt. Schweitzers Kardinalsatz lautet: «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.»

Ich stelle mir eine mutige Schweiz vor – und Sie sind deren Vertreter –, die als erste in Europa diese Barbarei einstellt, die letztlich die Tierversuche sind. Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung.

Gross Andreas: Ich kann verstehen, wenn Sie diese Initiative weniger begeistert als Herrn Weder Hansjürg. Sie ist Ihnen lästig, sie stört Sie, sie geht Ihnen auf den Wecker! Es gefällt Ihnen nicht, wenn Leute innerhalb von zwölf Jahren die dritte Volksinitiative zur gleichen Sache lancieren. Dafür habe ich Verständnis. Ich würde aber dennoch nicht, wie Herr Zwahlen, von einem Missbrauch sprechen, wenn Menschen ihre Rechte gebrauchen. Es fällt Ihnen vielleicht lästig, es gefällt Ihnen nicht, aber es ist das Recht Andersdenkender, ihre Rechte zu gebrauchen. Man sollte ihre Sache deshalb nicht als unwichtig, als missbräuchlich, ihre Träger nicht als Phantasten und als Spinner bezeichnen, sonst laufen Sie Gefahr, dass ganz andere Mittel gebraucht werden, die dann wirklich unverantwortlich wären.

Solange mit Volksinitiativen gearbeitet wird, müssen wir seriös, offen, ja gelassen damit umgehen. Viele Leute sind mit dem Status quo eben nicht zufrieden, also damit, wie das an sich nicht schlechte Tierschutzgesetz mit Tierversuchen umgeht. Einige Leute laden uns jetzt ein, hier weiter zu gehen. Jetzt ist doch klar: Wenn der Vorschlag dieser Leute Ihnen zu weit geht, können Sie sich wirklich fragen: Kann man ihnen nicht entgegenkommen? Wenn man ihnen entgegenkommt, ist das Risiko, dass Sie sich in vier Jahren wieder ärgern müssen, kleiner.

Es ist zudem eine Chance, im Sommer oder im Herbst über eine Volksinitiative sprechen zu können, über deren Gegenstand im Frühjahr, im März, eine Abstimmung stattgefunden hat. Ich möchte Ihnen im Namen der SP-Fraktion vorschlagen, diese Chance zu ergreifen.

In der Diskussion im Vorfeld der Initiative, über die wir in diesem Jahr schon abgestimmt haben, hat man nach meinem Eindruck sehen können, dass das Verbandsbeschwerderecht nicht so umstritten war wie andere Teile, die ja auch ein Verbot aussprechen und dann Ausnahmen bewilligen wollten. Das war von der Konstruktion her, von der Radikalität her einigen – obwohl es weich war – schon zu stark. Und jetzt bestünde die Chance, das, was damals eher unbestritten schien, in einen Gegenvorschlag einzubringen.

Herr Scheidegger, das war kein Schnellverfahren, sondern seriöse Arbeit. Wenn Ihnen diese seriöse Arbeit in der Kommission nicht eingefallen ist, dürfen Sie uns nicht verbieten, ein bisschen gescheitert zu werden, und sich dann diesem Lernprozess verschliessen. Weshalb sind Sie nicht offen auch gegenüber Dingen, die Ihnen damals in der Kommission noch nicht bewusst waren; weshalb diskreditieren Sie das einfach als unbekanntes Schnellverfahren?

Schneller denken ist noch nie verboten gewesen, auch nicht im Kanton Solothurn.

Dieses Beschwerderecht, diese Verbandsklage, ist ja in der Schweiz im Tierschutzbereich auch deshalb nicht ganz so revolutionär, weil es in einigen Kantonen bereits Praxis ist. In anderen, die es nicht wollten und trotzdem ein neues Gesetz vorschlugen, wurde das neue Gesetz abgelehnt, weil dieses Recht fehlte.

Mir scheint ein Punkt an diesem Recht sehr wichtig. Dieses Recht der Tierschutzverbände – die, wie wir geschrieben haben, seit einiger Zeit und gesamtschweizerisch tätig sind und das in ihren Statuten verankert haben –, dieses Recht, Beschwerden gegenüber der Art, wie die Kantone und der Bund den Tierschutz interpretieren, zu machen, ist ein Beitrag zur öffentlichen Debatte über diesen Gegenstand. Es ist ein Beitrag zur Diskussion, wieweit wir gegenüber anderen ethischen Ansprüchen als jenen des Tieres gehen sollen, können und dürfen.

Das ist immer eine Güterabwägung, und diese Güterabwägung soll öffentlich passieren. Sie soll nicht einfach hinter verschlossenen Türen in Kommissionen passieren. Wenn Sie den Verbänden das Recht geben, Einsprachen zu erheben, dann haben Sie die Garantie dieser öffentlichen Debatte.

Mir scheint das ganz wichtig – Herr Weder Hansjürg hat es angesprochen –: Letztlich ist die Art, wie wir mit anderen Lebewesen umgehen, auch ein Spiegel der Art, wie wir mit uns selber umgehen könnten. Solange wir mit anderen Lebewesen anders umgehen, als wir das mit Menschen tun würden, leben wir in einer unvollkommenen Gesellschaft. Es behauptet niemand, dass diese Gesellschaft je vollkommen werden könnte, aber ihre Unvollkommenheit kann sie abbauen. Das ist ein permanenter, ständiger Versuch, im Wissen, es nie ganz richtig machen zu können. Deshalb ist die Diskussion darüber, was an Abbau von Unvollkommenheit möglich ist, erwünscht und wichtig. Mit diesem Recht ermöglichen Sie diese Diskussion. Das ist sachlich der Kerngedanke des Gegenvorschlages (vgl. 6. Sitzung; Detailberatung, Art. 1).

In diesem Parlament hat man viel zu lange die Praxis gehabt, Gegenvorschläge als «Killer» gegen Initiativen einzusetzen. Man wollte die Initianten spalten. Das ist seit 1987 nicht mehr möglich und auch nicht nötig. Jetzt müssen wir eine neue Gegenvorschlagskultur aufbauen, in dem Sinne, dass wir im Gegenvorschlag die Möglichkeit erkennen, differenziert den Gegenstand anzugehen und differenziert auf die Initianten zuzugehen, so dass jene, die mit dem Status quo nicht zufrieden sind, eine differenzierte Möglichkeit haben, zum Ausmass der Veränderung dieses Status quo Stellung zu nehmen.

Das ist deshalb ganz wichtig, weil wir uns hier über einen Gegenstand unterhalten, der absolut nicht geregelt werden kann, bei dem es immer um das Bemühen, um das Mass geht. Und wenn es ums Mass geht, ist es richtig, immer wieder darauf zurückzukommen und sich zu fragen, ob nicht ein Mehr möglich wäre an ethischer Konsequenz, an der Art des Umganges mit anderen Lebewesen, die letztlich ein Spiegel unserer eigenen Würde sind, der Würde unserer Gesellschaft.

Deshalb möchte ich Sie bitten, diesen Gegenvorschlag seriös zu prüfen. Wenn Sie sich jetzt überfordert fühlen, das zu tun, dann würde ich Sie bitten, den Antrag der grünen Fraktion zu unterstützen, das Geschäft an die Kommission zurückzuweisen, dort zu denken – länger oder langsamer – und dann vielleicht mit einem neuen Antrag ins Plenum zurückzukommen.

Frau Robert: Es tut mir leid, dass der schriftliche Text unseres Rückweisungsantrages noch nicht vorliegt. Er könnte seit längerem vorliegen. Er lautet im Namen der grünen Fraktion ganz einfach dahingehend, dass der Antrag der SP-Fraktion auf einen Gegenvorschlag an die Kommission zurückgewiesen werden soll, damit wir über einen Gegenvorschlag beraten können.

Ich empfinde es tatsächlich als eine Unterlassungssünde unserer Kommission – ich habe ihr angehört –, dass wir nicht auf den Gedanken gekommen sind, überhaupt über einen Gegenvorschlag zu diskutieren oder auch nur die Frage eines Gegenvorschlages aufzuwerfen. Es geht um eine ausserordentlich wichtige und ernste Materie, die es verdient, dass man sie sehr ernst nimmt – und es geht um ein Volksrecht, das es ebenfalls verdient, sehr ernst genommen zu werden. Da

nehme ich mich als Kommissionsmitglied selbst an den Ohren. Ich hoffe sehr, dass aus unserer Kommission niemand in einer falschen Prestigeposition verharrt und sagt: Das nehmen wir jetzt nicht mehr zurück. Es ist eine Unterlassungssünde unserer Kommission.

Der Gegenvorschlag der SP-Fraktion scheint mir angesichts der Bedeutung des Themas und des Volksrechtes, das auf dem Spiel steht, zu wichtig, als dass man ihn hier nun – bei ziemlich magerer Besetzung im Saal – einfach übers Knie brechen sollte.

Ich denke, es wäre bei den verschiedenen Punkten, die im Gegenvorschlag aufgeführt sind, vor allem wichtig, dass man sich einmal ganz ernsthaft darüber unterhalten würde, wieweit das Verbandsbeschwerderecht eine sinnvolle Institution ist. Dass es eben nicht ein Verhinderungsrecht ist, wie immer wieder behauptet wird, sondern eine wertvolle, segensreiche Einrichtung der Weiterentwicklung der Rechtspraxis; wie das Beispiel der Umweltorganisationen im Laufe der Jahre gezeigt hat, das heute von niemandem mehr, der Sachkenntnis in diesem Bereich hat, in Frage gestellt wird.

Ich denke, es wäre schade, wenn wir heute einfach etwas übers Knie brechen müssten. Ich bitte deshalb unsere beiden Kommissionssprecher, die Mitglieder unserer Kommission und Sie alle: Seien Sie bereit, dieses Thema an die Kommission zurückzuweisen. Es fällt uns dadurch kein Zacken aus der Krone.

Frau Fehr: Steter Tropfen höhlt den Stein. Ich komme nicht um den Eindruck herum, dass hier mit Bedacht nach diesem Prinzip vorgegangen wird. Nur gerade sechs Monate sind seit der letzten Volksabstimmung zum gleichen Thema vergangen, und schon liegt die dritte Tierversuchs-Initiative seit dem Inkrafttreten unseres Tierschutzgesetzes, das weitherum das strengste ist, auf dem Tisch. Es handelt sich hier um ein derart radikales Ansinnen, dem ebenso kategorisch Einhalt geboten werden muss.

Laut Initiativtext – so haben es uns die Initianten in der Kommission interpretiert – wären sämtliche Tierversuche verboten, auch Versuche, die das Versuchstier in keiner Weise belasten. Nur noch Beobachtungen in der Natur würden zugelassen. Mit Verlaub: Dies reicht nicht ganz aus, um Heilmittel entwickeln zu können. Uebrigens würde bei Annahme der Initiative das Verbot sofort in Kraft treten. Nicht einmal Uebergangsfristen für laufende und bewilligte Tierversuche wären noch vorgesehen.

Was die Menge der Tierversuche betrifft, so muss doch – bitte – zur Kenntnis genommen und in Erinnerung gerufen werden, dass die Zahl der in der Schweiz verwendeten Tiere für Tierversuche 1990 eine Million betrug, was gegenüber 1983 einer Reduktion von gegen 50 Prozent gleichkommt. Natürlich ist auch noch die Zahl von einer Million Tieren, die zu Versuchszwecken gebraucht werden, hoch. Es erschüttert jede normal empfindliche Seele, da man Tierversuche – das hat die Werbung geschafft – häufig mit gepeinigten und gequälten Tieren in Verbindung bringt. Dieses Bild gilt es endlich zu korrigieren.

Das Tierschutzgesetz, das auch Vorschriften über Tierversuche enthält, hat 1991 – Auslöser war die Volksinitiative «zur drastischen und schrittweisen Einschränkung der Tierversuche (Weg vom Tierversuch!)» – wesentliche Änderungen erfahren. Nach den geltenden Vorschriften über Tierversuche müssen Versuche, die das Tier belasten, auf das unerlässliche Mass beschränkt werden. Die Einhaltung wird durch ein Bewilligungsverfahren abgesichert.

Es gilt hier zu vermerken, dass nicht nur der Druck des restriktiven Tierschutzgesetzes zur Reduktion der Tierversuche geführt hat. Auch die Forscher sind aus ethischen Grundsätzen mehr und mehr bemüht, die Tierversuche auf das minimal Notwendige zu beschränken. Aber beim gegenwärtigen Stand von Wissenschaft und Technik kann auf gewisse Tierversuche nun einmal nicht verzichtet werden. Versuche mit Zellkulturen können Tierversuche nur begrenzt ersetzen. Ungeachtet des hohen Standes der Medizin bleiben ungelöste Fragen, sprich: Aids, Krebs, tropische Parasitenkrankheiten in der Dritten Welt usw., für welche Tierversuche unabdingbar sind.

Um so seltsamer und unverständlicher wirken in diesem Zusammenhang die Behauptungen, welche die Initianten in ihrem Argumentenkatalog gegen die Versuche ins Feld führen. Sie betreiben eine eigentliche Medikamentenverteufelung, zählen mit beinahe sektiererischem Eifer bösartige Nebenwirkungen auf, zweifeln Schutzimpfungen an, die auf tierischen Stoffen basieren, und bleiben uns schliesslich die Erklärung schuldig, auf welche andere Weise sie dann Menschen zu heilen gedenken.

Alternativmethoden sind begrüssenswert. Der Bund und die pharmazeutische Industrie haben deshalb in den letzten Jahren beträchtliche Mittel in die Entwicklung von Alternativmethoden investiert. Aber diese können Tierversuche nie ganz ersetzen.

Noch ein Wort zum Gegenvorschlag der sozialdemokratischen Fraktion (vgl. 6. Sitzung; Detailberatung, Art. 1). Eigentlich erstaunt mich dieser «Schreckschuss»; in der Kommission äusserte man sich von SP-Fraktionsseite eher dahingehend, dass man ob der Chancenlosigkeit des Begehrens den Initianten eigentlich nahelegen sollte, ihre Initiative zurückzuziehen. Nun, aufgrund dieser Blitzaktion hatten wir selbstverständlich keine Gelegenheit, diesen Vorschlag in der Fraktion zu besprechen. Aber ich bin so gut wie sicher, dass auch der Gegenvorschlag bei uns keine Gnade gefunden hätte. Ich meine, dass die pharmazeutische Industrie und die Forschung nicht dauernd mit neuen, noch restriktiveren Begehren in Atem gehalten und verunsichert werden sollten. Letztlich stehen da auch Arbeitsplätze auf dem Spiel, die sonst ins Ausland abwandern. In diesem Bereich wären Sie gemäss SP-Programm eigentlich vorrangig in die Pflicht genommen.

Im Namen der SVP-Fraktion bitte ich Sie, die Initiative samt Gegenvorschlag und ebenso den Antrag der grünen Fraktion abzulehnen und damit ein Zeichen für unsere kranken Mitmenschen zu setzen, die weiterhin auf Medikamente angewiesen sind, die sie heilen oder ihre Schmerzen lindern helfen. Das, Herr Weder Hansjürg, ist auch eine ethische Betrachtung.

M. Etique: Le groupe radical-démocratique a examiné attentivement l'initiative déposée par la Ligue internationale des médecins pour l'abolition des expériences sur les animaux. Notre groupe rejette unanimement et catégoriquement cette initiative en profitant de l'occasion pour dénoncer l'abus manifeste que les milieux concernés font de l'institution de la démocratie directe, puisque le peuple s'est, au cours des dernières années, déjà prononcé négativement deux fois sur deux initiatives du même tonneau. En 1985, il rejetait par 70,6 pour cent des suffrages l'initiative de Franz Weber et cette année, au mois de février, il rejetait par 56,3 pour cent l'initiative intitulée «Limitons strictement l'expérience sur les animaux».

Notre agacement face à cette troisième tentative est d'autant plus grand que notre pays dispose, notamment depuis la révision de la loi de 1991, d'une loi modèle qui donne les meilleures garanties possibles concernant le régime des autorisations et la surveillance de ces expériences: la réduction progressive et rapide des sujets utilisés dans ces expériences, réduction de 50 pour cent; le remplacement des expériences sur les animaux par des méthodes de substitution, lorsque celles-ci sont possibles; et enfin le traitement, les soins, la prise en charge des animaux utilisés pour ces expériences. Le groupe radical dénonce le caractère totalement irresponsable de cette initiative qui veut interdire toutes les expériences animales, même lorsque ces dernières n'exercent aucune contrainte sur eux, et y compris lorsqu'elles se font dans leur intérêt; l'initiative prétend par ailleurs que les médicaments mis au point à partir de telles expériences font plus de tort que de bien au genre humain; une affirmation totalement gratuite et erronée qui semble simplement faire abstraction des réalités médicales et scientifiques.

Tout en étant d'accord avec une application stricte de la législation existante dans ce domaine, pour éviter les excès et les abus, notre groupe est en accord avec les milieux scientifiques et médicaux, ainsi qu'avec l'industrie, qui estiment qu'en l'état actuel de la science et de la technique en matière de recherche biomédicale et chimico-pharmaceutique on ne peut pas

se passer des expériences sur les animaux si on veut que la médecine continue à progresser dans un certain nombre de domaines, tels que l'examen de toxicité des médicaments et des produits, la micro-chirurgie, la transplantation de la moelle osseuse, la mise au point de médicaments pour lutter contre certaines maladies telles que le cancer, le sida et le diabète, les examens histologiques nécessaires à l'étude des cellules humaines et à leur comportement face aux médicaments et à certaines interventions chirurgicales qui ont pour conséquence d'introduire des corps étrangers dans le corps humain. Je pense en particulier aux prothèses et à la chirurgie osseuse: hier après-midi, j'avais un entretien avec M. le professeur Müller, qui est une sommité internationale dans le domaine de la chirurgie osseuse et que j'ai des raisons personnelles de bien connaître. Il me disait, je cite: «Les grands progrès que nous avons réalisés, dans le domaine du traitement des maladies des hanches en particulier, l'ont été d'abord sur l'animal. Les expériences scientifiques sont à la base de notre école et de nos méthodes; sans cela rien n'aurait été possible.»

Sur un plan purement médical et scientifique, notre groupe se demande légitimement si les buts des initiants ne sont pas en fin de compte de nous replonger dans la nuit du Moyen Age et de faire rétrograder la science jusqu'aux limites de l'ignorance et de l'obscurantisme, tant il est vrai qu'aucun progrès n'est possible s'il ne peut s'appuyer sur des expériences scientifiques qui collent à la réalité et aux données de la vie, et non pas sur des expériences pseudo-scientifiques basées sur des hypothèses invérifiables, quand ce n'est pas sur des croyances inspirées plus par l'idéologie que par la connaissance des faits et des réalités scientifiques.

Notre groupe entend aussi, en combattant cette initiative, dénoncer une tentative de démantèlement de la place industrielle suisse en la privant de l'un de ses fleurons essentiels, la recherche dans des secteurs de haute technologie, secteurs qui sont au service du genre humain et qui visent à l'amélioration de la qualité de la vie de l'homme, que nous les radicaux plaçons avant l'animal dans notre échelle des valeurs. L'acceptation de cette initiative ne manquerait pas de provoquer le déplacement à l'étranger tout d'abord de nos centres de recherche, ensuite de nos centres de production, avec les pertes d'emplois qui en résulteraient dans des secteurs de haute technologie, de grande valeur ajoutée, avides de main-d'oeuvre hautement qualifiée et rémunérée en conséquence. Il y a là une tentative de démantèlement d'un secteur industriel que nous dénonçons et nous nous étonnons de la passivité avec laquelle les socialistes assistent à cette entreprise de démolition de places de travail et d'emplois de haute qualification. Il y a quelque chose d'équivoque, de contradictoire et de choquant de leur part, de demander toujours plus d'argent pour la recherche publique et d'être en même temps les contempteurs indifférents, voire les complices, d'actions qui visent purement et simplement à tuer cette recherche d'un certain secteur de l'activité industrielle de notre économie.

S'agissant précisément de la proposition de contre-projet du groupe socialiste, nous vous invitons à la rejeter, les buts qu'elle poursuit étant faciles à atteindre au moyen de la législation actuelle, si ce n'est ce fameux droit de recours en faveur des associations qui aurait pour effet de paralyser dans un premier temps la recherche et de la décourager dans un deuxième temps. Je m'étonne, en tant que président de la Commission de la science, de l'éducation et de la culture, de tels procédés à retardement, parce que ni le groupe socialiste, ni Mme Robert ne nous ont parlé de leurs propositions de contre-projet et de renvoi à la commission lors des débats. Quant à M. Weder Hansjürg, qui aime si bien les chimpanzés, qu'il me permette de lui faire une observation personnelle. S'il avait été confronté dans sa famille ou dans son entourage propre à des maladies ou à des malformations congénitales qui ont pu être traitées grâce aux progrès réalisés par la médecine sur la base de l'expérimentation animale, je suis convaincu qu'il ne tiendrait pas de tels propos. Il n'hésiterait pas entre l'homme et l'animal. Et, Monsieur Weder Hansjürg, permettez-moi de vous dire que lorsqu'il s'agit par exemple de la guérison, de la santé, du mieux-être d'un enfant, que cet enfant vaut au moins 10 chimpanzés.

Stamm Luzi: Wenn Herr Miesch noch im Saal wäre, hätten wir Probleme. Ganz kurz:

1. Aus internationalen Gründen ist es problematisch, in der Schweiz eine andere Regelung zu treffen als im Ausland. Die Initiative wäre wahrscheinlich auch nicht EWR-kompatibel.

2. Schon aus demokratischen Gründen entsteht ein Problem: Wenn man im Februar 1992 über eine Volksinitiative abgestimmt und im letzten Jahr Gesetzesänderungen vorgenommen hat, kann man nicht schon wieder etwas ändern.

3. Es wäre besser gewesen, wenn der Gegenvorschlag der SP-Fraktion bereits in der Kommission angemeldet und diskutiert worden wäre.

Eine letzte, persönliche Bemerkung: Ich habe kürzlich einen Film über das Pflügen bei den Bauern gesehen. Es ist im Grunde genommen tragisch, wie die Kleinstlebewesen im wahrsten Sinne des Wortes unter die Räder kommt. Es ist ausserordentlich schwierig zu sagen, wo sich Tierschutz lohnt und wo nicht. Bei einem niedlichen Käferchen haben wir Mitleid, bei einer hässlichen Spinne überhaupt nicht.

Wir sollten den Tierschutz nicht ausgerechnet dort übertreiben, wo das Wohl der Menschheit Vorrang haben sollte.

Bischof: Wenn ich hier über die Abschaffung der Tierversuche rede, dann versuche ich in erster Linie unsere Tiere zu schützen, aber auch die Menschen.

Leider sehen, hören und reden unsere Regierungsorgane mit den traditionellen Augen, Ohren und dem Mund der chemischen Industrie. Auf diese Weise wird die Meinung der Bevölkerung, d. h. die der Stimmbürger, nicht angehört. Sie wird vielmehr ignoriert, um den Dogmen einer kleinen, aber mächtigen Oligarchie Gewicht zu verleihen.

Das ist nicht nur antidemokratisch, es ist absurd. Zudem ist es schädlich, da durch ein solches Verhalten eine Forschung verteidigt wird, welche erwiesenermassen der Gesundheit schadet. Den Initianten wird vorgeworfen, sie verhinderten den Fortschritt der Medizin. Noch nie war eine Lüge so heuchlerisch, da doch aus den Tierversuchen kein Fortschritt resultieren kann; Tierversuche richten nur Schäden, Versagen und Katastrophen an. Was soll von den Tieren gesagt werden, von diesen Kreaturen, die leben, empfinden und leiden? Indem man den Tieren das Recht zubilligt, nicht gequält zu werden, schützt man nicht allein unsere Mitgeschöpfe, sondern auch die Menschenwürde und unsere Gesundheit.

Millionen von Tieren werden in schweizerischen Labors Grausamkeiten jeder Art unterworfen. Es ist ein unter dem Namen der Forschung betriebener Irrtum. Tatsache ist, dass die Heuchelei grassiert. Die Verantwortlichen lügen öffentlich mit Aussagen wie der folgenden: Zieht ihr es vor, dass man an einem Hund oder an einem Kind experimentiert? Wenn wir nicht an den Tieren experimentieren können, werden wir es an Menschen tun. Das ist ein Betrug.

Vor allem hat das Opfern eines Hundes oder irgendeines anderen Tieres noch niemanden gerettet, weder menschliche Wesen noch Tiere. Jedes Individuum reagiert anders. Jedes Jahr werden Arzneimittel oder Konsumgüter zurückgezogen, deren Verkauf nach den üblichen Tierversuchen bewilligt worden ist: Produkte, die für Tiere harmlos gewesen sind, aber Menschen schwer geschädigt oder getötet haben. Wir stehen einem Berg von Lügen gegenüber, die eine nicht wissenschaftliche, nicht ethische, ja sogar schädliche, doch sehr gewinnbringende Forschung zu verteidigen bezwecken.

Eine seriöse, wissenschaftlich fundierte Forschung, mit dem Zweck, die Resultate auf andere Tiere oder andere Menschen zu übertragen, macht man weder an Tieren noch an Menschen. Millionen von leidenden Tieren warten in den Laboratorien auf unsere Hilfe.

Die Minderheit der Fraktion der Schweizer Demokraten und der Lega dei Ticinesi unterstützt den Antrag Weder Hansjürg zu Artikel 2 des Bundesbeschlusses und empfiehlt Ihnen, die Volksinitiative anzunehmen.

On. Maspoli: Non passa giorno che i media – siano essi elettronici o quelli della carta stampata – ci propongono immagini di animali che soffrono, animali che sono stati maltrattati dall'uomo. Sono queste immagini, sono questi servizi che –

come si è solito dire – fanno piangere il cuore, anche perché l'uomo – l'intelligenza umana, come bene ha ricordato il collega Weder Hansjürg – non può accettare la sofferenza inutile. Ecco perché dunque noi della frazione dei Democratici svizzeri e della Lega dei Ticinesi non vediamo di cattivo occhio la riproposta di un'iniziativa per ridurre – io uso questo termine – gli esperimenti sugli animali.

Non ci dà nessun fastidio che si sia parlato dell'argomento un anno fa, e non ci dà nessun fastidio che lo si sia riproposto in una votazione popolare, solo sei mesi or sono. Riproporre l'argomento significa marcare presenza, significa far capire alla gente che il problema esiste, che il problema è reale e che il problema va affrontato – e va affrontato seriamente.

Ed eccoci dunque al come raggiungere un determinato scopo. E' evidente che proporre un'iniziativa più drastica dopo che popolo e cantoni con il 70 per cento contro il 30 hanno rifiutato un'iniziativa più blanda è – forse, io dico forse – tempo sprecato. Peccato! Forse gli iniziativaisti hanno perso un'occasione per far ripensare il popolo svizzero e per dargli modo, forse, di ricredersi. Questo, però, non avviene con questa iniziativa. Io non credo che si possa dire: è proibito fare delle sperimentazioni sugli animali. Non credo che un messaggio del genere riuscirà mai a passare tra il popolo. Troppi sono gli interessi in gioco e, purtroppo, troppo poco sensibili sono certe persone nei confronti degli animali. Animali che il Signore Iddio ha creato affinché potessero vivere sul nostro pianeta, animali, però, che il Signore Iddio ha voluto sottomettere all'intelligenza umana, di cui parlava pocanzi il collega Weder Hansjürg. E dunque non credo che questa iniziativa abbia delle reali possibilità. Ecco perché io non mi sento di difenderla, non mi sento – col cuore pesante, col cuore sanguinante, se volete –, ma non posso difenderla. Così come mi sono impegnato a favore di quella che sei mesi fa è stata bocciata dal popolo, così qui devo dire no, si va troppo in là; un passo troppo lungo e un abisso incolmabile.

Ancora una volta ho l'impressione che si tratta l'argomento, curandosi di un dettaglio e non vedendo l'intero problema nella sua globalità. Perché non chiedere – prima di tutto – al popolo elvetico se vuole ancora dei nuovi medicinali? Perché non chiedere al popolo elvetico se intende continuare sulla strada della ricerca o se – eventualmente – vuole abbandonare queste strade? Perché allora – se così fosse – il problema della sperimentazione animale si risolverebbe, senza problemi, non ci sarebbe neanche più bisogno di una votazione. Io vi invito dunque a respingere questa iniziativa anche se – come ho detto – lo faccio con profondo dispiacere. Non ho nulla in contrario, e neppure la maggioranza della nostra frazione, di accettare la proposta di rinvio alla commissione per discutere la controproposta, proposta – scusate il gioco di parole – dai socialisti, ma comunque questa iniziativa, poiché non ha nessuna possibilità tra il popolo, è da respingere.

Frau Robert: Die grüne Fraktion wird sich zum Teil der Stimme enthalten und zum Teil der Initiative zustimmen. Niemand ist gegen die Initiative. In der Stimmenthaltung drückt sich ein gewisses Unbehagen aus, nicht etwa über das grundsätzliche Anliegen dieser Volksinitiative, das wir voll und ganz teilen, sondern über die Art der Formulierung, die uns befürchten lässt, dass die öffentliche Diskussion auf einem Nebenkampfschauplatz ausgetragen werden wird, der nicht sehr erfreulich ist. Ein zweiter Vorbehalt gilt auch dem Zeitpunkt, der uns für die Sache als nicht glücklich erscheint.

Wir sind uns in der Sache einig: Wir halten Tierversuche für einen ethischen und einen wissenschaftlichen Irrweg. Auf ihre Abschaffung muss jede zivilisierte, menschliche Gemeinschaft hinarbeiten. Sie sind ein ethischer Irrweg, weil Tiere keine Ware sind, über die der Mensch nach Belieben verfügen kann, sondern weil sie – wie es Hansjürg Weder schön gesagt hat – lebendige Geschöpfe, weil sie Brüder und Schwestern des Menschen sind. Es sind Geschöpfe mit einem eigenen Lebensrecht und einer eigenen Würde; die Ethik verlangt, dass sie Schutz geniessen um ihrer selbst willen und dass sie ein Recht auf Wohlbefinden und auf ein artgerechtes Leben haben.

Wir sind der Ueberzeugung, dass unser heutiger Umgang mit

Tieren – wie er sich unter anderem auch in Tierversuchen äussert – nur Teil und Ausfluss einer allgemeinen Mentalität ist, von der wir heute wissen, dass sie uns in die Katastrophe führt. Diese Geisteshaltung stellt den Menschen als die goldene Krone der Schöpfung über die Schöpfung und ausserhalb der Schöpfung hin und massiert sich das Recht an, über die Natur und über unsere lebendigen Mitgeschöpfe im eigenen Interesse zu verfügen, sie zu unterdrücken, auszubeuten, auszunützen, zu misshandeln, zu missbrauchen und zu vernichten. Diese Haltung wird früher oder später auch dem Menschen selber zum Verhängnis werden.

Wir spüren aber auch – wir sind froh darüber –, dass immer mehr Menschen merken, dass eine andere ethische Grundhaltung dem Leben, der Natur gegenüber nötig ist. Wir konstatieren einen Bewusstseinswandel. Wir haben in der Kommission gehört, dass auch bei den Forschern selber dieser Bewusstseinswandel stark im Gange ist – ein Bewusstseinswandel in Richtung mehr Bescheidenheit, mehr Achtung vor der Erde und vor dem Leben, mehr Sorgfalt im Umgang mit allem Lebendigen.

Ich denke, dass dieses wachsende Bewusstsein im Bereich der Tierversuche, der Tierhaltung und des Tierschutzes zu einem ganz grossen Teil das Verdienst der Tierschutzkreise ist, die seit vielen Jahren unermüdlich für die Anliegen der Kreatur kämpfen. Ob sie nun radikal sind – sogenannte extreme Gruppierungen – oder gemässigt: wir sind ihnen zu Dank verpflichtet.

Ich habe gesagt, dass wir Tierversuche auch für einen wissenschaftlichen Irrweg halten, einen Irrweg, welcher genau das nicht bringen wird, was man erreichen will: nämlich sichere Rückschlüsse auf den Menschen und Sicherheit für die Anwendung am Menschen. Die medizinische Geschichte spricht eben nicht nur Bände für die Erfolge der Medizin und der Tierversuche, sie spricht auch Bände bezüglich Misserfolgen. Das muss auch gesagt sein.

Wenn wir nun heute mit Briefen von Tierversuchsfreunden aus Politik, Wissenschaft und Industrie bombardiert werden, die uns sagen, dass Tierversuche nötig seien und ohne Tierversuche keine biomedizinische Forschung mehr möglich sei, dann stimmt das einfach nicht. Es beweist höchstens, dass diese Menschen eine sehr eingeschränkte Auffassung von der Wissenschaft haben. Verhindert wird nicht die medizinisch-biologische Forschung; verhindert wird nur eine Forschung, die aus einer engstimmigen Optik heraus meint, auf Tierversuche nicht verzichten zu können. Eine solche enge Optik steht unseres Erachtens im Gegensatz zu einem Wissenschaftsverständnis, das allein echten Fortschritt bringen kann, weil es auch menschlichen und ethischen Fortschritt beinhaltet.

Wir sind der Meinung, dass Tierversuche in einer zivilisierten, menschlichen Gesellschaft keine Zukunft haben. Wenn trotzdem einige von uns sich der Stimme enthalten, dann deshalb, weil wir denken, dass der Zeitpunkt wirklich nicht gut gewählt ist. Nachdem vor sechs Monaten eine weniger weitgehende Initiative abgelehnt worden ist, können wir uns nicht vorstellen, dass eine so weitgehende Initiative heute eine Chance hat. Sie kann etwas im Bewusstsein bewegen, aber wir fürchten wegen der Formulierung des Textes, der Unklarheiten aufweist und interpretationsbedürftig ist, dass die Initiative eher der Verwirrung dient.

Der Bundesrat hat uns die Verwirrung bereits vordemonstriert. So wie er den Initiativtext interpretiert, dürfte man dem eigenen Hund kaum mehr in die Augen schauen, ohne dass das schon ein Tierversuch wäre, weil Tierbeobachtungen nach bundesrätlicher Textauslegung auch nicht mehr möglich sein sollen. Die Initianten lehnen diese enge Interpretation ganz klar ab, und wir wären sehr froh, wenn schon in der Botschaft ans Parlament solche Dinge impliziert sind, dass dann mindestens in der Abstimmungsbotschaft für die Bevölkerung dem erklärten Willen der Initianten besser Rechnung getragen würde.

Ich möchte noch ein kurzes Wort zu Herrn Etique sagen: Was verantwortungslos und was verantwortungsbewusst ist, darüber entscheidet weder eine Partei hier drin noch die Wissenschaft oder irgendein Gremium; darüber entscheiden wir ganz allein mit unserem Gewissen.

Ich danke unserem Kollegen Hansjürg Weder, dass er uns in

diesem Rat, in dem so oft Eigennutz und Eigeninteressen und Strategie und Taktik vorherrschen, seit Jahren unser Gewissen wachhält.

Meier Hans: Schon wieder eine Volksabstimmung über Tierversuche! Es ist die dritte innert kürzester Zeit. Es ist ein demokratisches Recht, das die Initianten ausüben, und das ist doch nichts Verwerfliches.

Ich muss einen kleinen Rückblick machen. Im Dezember 1985 wurde die Initiative von Franz Weber – ein Totalverbot von Tierversuchen – abgelehnt. Im Vorfeld dieser Initiative wurden Unterschriften für die Initiative des Schweizer Tierschutzes gesammelt. Damals haben die Befürworter der Tierversuche diese Initiative als massvoll gelobt. Kaum war die Initiative von Franz Weber vom Tisch, wurde auch diese – massvolle – Initiative aufs entschiedenste bekämpft; mit Horrorpropaganda, mit Hinweisen auf Aidskranke und Querschnittgelähmte, mit der Vorspiegelung der falschen Tatsache, diese Initiative würde alle Versuche verbieten.

Wir Grünen haben für die Volksinitiative des Schweizer Tierschutzes gekämpft. Deshalb hat die Grüne Partei der Schweiz die Unterschriftensammlung für die heute zur Debatte stehende Initiative nicht unterstützt. Wir konzentrierten uns voll auf die Initiative des Schweizer Tierschutzes, die dann mit unfairen Mitteln und sehr viel Geld erledigt wurde.

Und nun wird diese Initiative, Herr Bundesrat Delamuraz, mit den gleichen unfairen Methoden erledigt wie die frühere. In der Botschaft sagen Sie auf Seite 2: «beispielsweise Fütterungsuntersuchungen, einfache Verhaltensbeobachtungen wären unzulässig.» Frau Robert hat gesagt, man dürfe dem eigenen Hund kaum mehr in die Augen schauen. Dabei haben die Initianten, als sie vor die Kommission vortraben durften, ganz klar und deutlich gesagt, für sie sei diese Definition, also die Definition der Tierversuche, von grosser Wichtigkeit, weil sie feststelle, was zum Wesen des Tierversuchs gehört: Belastung, Eingriffe oder Behandlungen, die über die veterinärmedizinische Betreuung hinausgehen. Herr Bundesrat Delamuraz, ich erwarte, dass Sie hier eine Korrektur anbringen.

Wenn erkennen wir Menschen endlich, dass wir im Hinblick auf die kommenden Generationen nicht mehr alles tun dürfen, was wir tun könnten? In der Kerntechnik, in der Gentechnik. Wann anerkennen die Herren und auch die Damen der Schöpfung wohl endlich die Mitgeschöpflichkeit der Tiere?

Frau Fehr hat davon gesprochen, dass man nur noch eine Million Tiere «verwende» und «brauche»; sie hätte besser gesagt: «missbrauche». Herr Stamm Luzi hat bedauert, dass der Tierschutz ausgerechnet dort übertrieben werde, wo er doch dem Menschen etwas nütze.

Alles, was wir Menschen den hilflosen Tieren antun, sei es aus Roheit, aus Torheit, aus Uebermut oder auch aus Bosheit, wird schliesslich auf die Menschheit zurückfallen.

Im Alten Testament, 2. Mose 34, steht das ewig gültige Wort: «Der Herr wird die Schuld der Väter heimsuchen an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied.»

Ich bitte Sie: Stimmen Sie dem Antrag Weder Hansjürg zu und befürworten Sie diese Initiative!

Frau Dormann: In unseren Breitengraden geniesst das Tier allgemein eine angesehene Stellung. Bedingt durch den hohen Lebensstandard geht es auch den Tieren besser. Ja, in gewissen Bereichen bestehen Vorschriften zur Haltung der Tiere, die es ihresgleichen für Menschen nicht gibt.

Ich denke zum Beispiel an die Vorschriften im Tierhalterbereich, die ich sehr unterstütze, die ich aber in Anbetracht der grossen Wohnungsnot manchmal ebenso im menschlichen Zusammenleben wünschen würde. Oder ich denke an den Wert und die Stellung des Tieres im erzieherischen Bereich. Nicht wenige Kinderbücher geben grossartige und überaus wertvolle Einblicke in die Tierwelt. Oder ich denke an die vielen tausend Haustierbesitzer und -besitzerinnen in der Schweiz, denen der Hund, die Katze oder der Wellensittich viele unterhaltsame Stunden ermöglichen oder für die das Tier zum Ersatz für enttäuschende Partnerbeziehungen wird oder gar eine überaus wichtige Rolle als einziges Bezugsfeld spielt.

Es macht mir auch grossen Eindruck, dass dreimal in den vergangenen zehn Jahren über 100 000 Personen mit ihren Unterschriften eine Initiative zum Schutz der Tiere ermöglicht haben. Aber es stimmt mich als Sozialarbeiterin gleichzeitig nachdenklich und traurig, dass in der gleichen Zeit niemand von uns auf die Idee gekommen ist, eine Initiative gegen den Missbrauch und die Gewalt an unseren Kindern zu starten. Menschen wie Tiere sind Teil unserer Schöpfung. Im Gegensatz zum Hinduismus oder Jainismus dürfen Tiere in der christlichen Kultur zur Nutzung oder Ernährung des Menschen verwendet werden. Der Mensch hat somit ein Verfügungsrecht über das Tier, allerdings mit Vorschriften und Auflagen, was richtig ist. In unserer christlichen Kultur gilt der ethische Grundsatz «Ehrfurcht vor dem Leben» für Menschen und Tiere.

Aber gerade dieser Grundsatz könnte zu einem ethischen Dilemma werden. Einerseits ist es gemäss der revidierten Deklaration des Weltärztebundes von Helsinki und Tokio unethisch, klinische Prüfungen an Menschen ohne vorausgegangene Tierversuche durchzuführen. Andererseits stehen wir vor einer riesigen medizinischen Herausforderung, wenn ich an die Immunkrankheit Aids oder an virale Infektionen wie Hepatitis denke. Auch ist der Stand der Forschung in der Behandlung und Heilung von Tumoren noch wenig fortgeschritten.

Die Immunschwächekrankheit Aids oder Tumorerkrankungen sind schreckliche Krankheiten, denen Menschen nicht selten auf brutale Weise ausgeliefert sind. Müssen diese Erkrankten nun ausgeliefert bleiben, oder haben wir als Mitmenschen nicht eine Pflicht, alles zu unternehmen, um die Forschung und die Medizin zu fördern, damit Medikamente zur Heilung dieser Krankheiten gefunden werden? Ist es nicht so, dass jeder Mensch, sei er ein ausgesprochener Tierliebhaber oder nicht, im Krankheitsfall von den Ärzten die bestmögliche Behandlung und Heilung seiner Krankheit verlangt und erwartet, dass er eine Heilung um jeden Preis anstrebt, weil er zum Beispiel noch für die Pflege und Betreuung seines Haustieres gebraucht wird? Als Sozialarbeiterin und langjährige Betreuerin alleinstehender und betagter Menschen weiss ich, wovon ich rede.

Wir wissen, dass die heutige medizinisch-biologische Forschung nicht ohne Tierversuche möglich ist. Ohne sie sind Fortschritte im Kampf gegen unbekannt und bis anhin unheilbare Krankheiten nicht denkbar. Wenn wir den ethischen Grundsatz «Ehrfurcht vor dem Leben» ernst nehmen, dürfen wir die Tierversuche so lange nicht unterbinden, bis adäquate Alternativforschungen möglich sind, da auch erkranktes Leben unserer Ehrfurcht bedarf.

Die letzte Initiative zur Abschaffung der Tierversuche hat die Revision des geltenden Tierschutzgesetzes zur Folge gehabt. Diese Initiative ist in der Volksabstimmung vom 16. Februar 1992 abgelehnt worden. Der Gegenvorschlag, das heisst die Revision des Tierschutzgesetzes, ist seit 1. Dezember 1991 in Kraft. Seit dieser Revision haben wir eines der strengsten Tierschutzgesetze, da dessen Vorschriften und Bestimmungen restriktiver wurden. Nebst strengen Vorschriften für die Durchführung von Tierversuchen enthält es auch klare Vorschriften in bezug auf die Beschaffung von Tieren und deren Haltung. Schliesslich ordnet es wirksame und unabhängige Kontrollen der Einhaltung der Vorschriften.

Ihnen und mir ist – vor allem aus der Presse – bekannt, dass selbst vehemente Gegner der Tierversuche in der eigenen Tierhaltung Vorschriften nötig hätten. Ich denke konkret an die vielen hundert Hunde und Katzen, die zu Beginn der Ferienzeit von diesen «Tierliebhabern» auf brutale Weise ausgesetzt werden, ohne dass sie sich Rechenschaft geben, welchen Ueberlebensversuchen diese Tiere ausgeliefert werden.

In der Tat hat die Zahl der Tierversuche in den letzten sieben Jahren um fast die Hälfte abgenommen, ein Indiz, dass deren Wirksamkeit unbestritten ist. Gewisse Tierversuche, die ethisch nicht gerechtfertigt werden können oder deren Ziele mit anderen Mitteln erreichbar sind, hat der Bundesrat verboten. Ein anderer wesentlicher Grund für die rückläufigen Zahlen sind die zunehmenden Alternativmethoden in der Forschung. Da es das langfristige Ziel ist, Tierversuche unnötig zu machen, werden in der Industrie wie auch an den Universitä-

ten beträchtliche Mittel in die Entwicklung weiterer Alternativmethoden gesteckt. Im heutigen Zeitpunkt kann aber keine versuchstierfreie Alternativmethode das Studium am Gesamtorganismus ersetzen.

Die vorliegende Initiative aber verlangt das Verbot von Tierversuchen im informativen, diagnostischen, wissenschaftlichen, prophylaktischen, therapeutischen oder wirtschaftlichen Bereich sowie für Lehr- und Lernzwecke. Hinter diesem Verbot gemäss Initiative steht ein ganz kleiner Teil unserer Organisation «Ärzte gegen Tierversuche». Das verlangte Verbot erstreckt sich unter anderem auch auf die Grundlagen- und Verhaltensforschung und auf die veterinärmedizinische Forschung.

Ein solch rigoroses Verbot, wie es die Initianten dieser Initiative verlangen, können wir von der CVP-Fraktion nicht verantworten. Solange es keine Alternativmethoden gibt, die die Tierversuche ersetzen können, sind wir es unseren Kranken schuldig, dass Forscher und Medizin ihrem Auftrag auf diesem Weg nachkommen können.

Nachdem das Tierschutzgesetz, das einer Totalrevision unterzogen wurde, noch kein ganzes Jahr in Kraft ist, sehen wir von der CVP-Fraktion absolut keinen Grund, einen Gegenvorschlag zur Initiative zu unterstützen, der wieder die Revision der Revision zur Folge hätte.

Der von der SP-Fraktion vorgeschlagene Gegenvorschlag (vgl. 6. Sitzung; Detailberatung, Art. 1) ist zum Teil im revidierten Tierschutzgesetz enthalten. Die Buchstaben a, b und c sind im geltenden Recht integriert, Buchstabe d teilweise, und Buchstabe e (Verbandsbeschwerde- und Verbandsklagerecht) ist in der Debatte zur Gesetzesrevisionsdebatte vor etwa einem Jahr sehr eingehend diskutiert und vom Parlament abgelehnt worden.

Die CVP-Fraktion lehnt auch den Rückweisungsantrag der grünen Fraktion ab, da die Initiative unseres Erachtens in der Kommission genügend intensiv besprochen wurde und wir zweitens Schwierigkeiten mit den Fristen bekämen.

Aus diesem Grund wird die CVP-Fraktion die Initiative «zur Abschaffung der Tierversuche» sowie den Gegenvorschlag wie auch den Antrag auf Rückweisung einstimmig ablehnen.

Frau Gott: Bei der vorliegenden Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche» handelt es sich um die dritte Volksinitiative seit Inkrafttreten des Tierschutzgesetzes im Jahre 1981. Es stimmt: Es ist gleichzeitig das Volksbegehren, das in seinen Zielsetzungen am weitesten geht.

Die letzte Volksinitiative, wir haben es gehört, mit dem Titel «Zur drastischen und schrittweisen Einschränkung der Tierversuche (Weg vom Tierversuch!)» scheiterte im Februar dieses Jahres. Die politische Einschätzung, die besagt, dass es schwierig sei, kurze Zeit später das gleiche Thema noch einmal aufzugreifen, stimmt wahrscheinlich. Aber ebenso wahr ist die Einsicht, dass politisch richtige und wichtige Anliegen immer wieder beharrlich und unermüdet formuliert werden müssen.

Frau Fehr, wenn Sie sagen, es sei nach dem Prinzip «Steter Tropfen höhlt den Stein» vorgegangen worden, kann ich Ihnen recht geben, aber Sie müssen auch hinzufügen, dass das durchaus zulässig ist. Sie werden sicher nicht abstreiten, dass Sie dasselbe für diejenigen Interessen machen, die Sie vertreten und immer wieder auf den Tisch des Hauses bringen.

Das heutige Tierschutzgesetz genügt den berechtigten Anliegen der Volksinitiative auf keinen Fall, auch wenn immer wieder hervorgehoben wird, dass die Zahl der jährlich «verbrauchten» – so heisst es wörtlich – Versuchstiere um beinahe 50 Prozent gesunken ist. Hier macht es beispielsweise bereits einen erheblichen Unterschied, wie wir Informationen erhalten, nämlich ob wir die Information erhalten, dass eine Reduktion der Versuchstiere um 50 Prozent stattgefunden hat, oder ob wir die Information erhalten, dass vor 10 Jahren noch mit 2 Millionen Tieren experimentiert wurde und heute «nur» noch 1 Million Versuchstiere «verbraucht» werden. Das scheint mir auf alle Fälle immer noch viel zuviel.

Ich habe es gesagt: Die Anliegen der Initianten und der Initiantinnen sind berechtigt. Meiner Meinung nach sprechen drei Hauptgründe für ein Verbot von Tierversuchen oder zu-

mindest für eine drastische Einschränkung von Tierversuchen.

1. Tierversuche sind aus ethischen und aus politischen Gründen eigentlich nicht verantwortlich, weil die Notwendigkeit von solchen Versuchen eine Ermessensfrage bleibt. Da nützt es auch nichts, wenn immer wieder die Objektivität der Wissenschaft beschworen wird, wie das Herr Etique in seinem Votum gemacht hat.

2. Die Tierversuche werden einer modernen Gesundheitsversorgung nicht gerecht, weil Erkenntnisse aus solchen Versuchen nicht im Massstab 1:1 auf Menschen übertragen werden können. Dies vor allem darum, weil nicht nur organische Krankheitsursachen von Bedeutung sind, sondern vor allem auch zum Beispiel soziale, ökologische und psychische Ursachen berücksichtigt werden müssen.

3. Tierversuche werden ohne Skrupel auch dann noch als Notwendigkeit «zum Wohle des Menschen» – wie es immer so schön heisst – verkauft, wenn längst klar ist, dass es gewissen Unternehmen nur um den Profit geht.

Der Bundesrat empfiehlt die Initiative in seiner Botschaft vom 16. März 1992 ohne direkten oder indirekten Gegenvorschlag zur Ablehnung. Begründet wird das so: «In Anbetracht der extremen Zielsetzung der Initiative, der bisherigen Entscheide von Bundesrat, Parlament und Volk zu Volksinitiativen zum Thema Tierversuche sowie der 1991 in Kraft getretenen Aenderung des Tierschutzgesetzes ist der Bundesrat der Auffassung, dass die Initiative 'zur Abschaffung der Tierversuche' ohne direkten oder indirekten Gegenvorschlag abzulehnen sei.»

«In Anbetracht der externen Zielsetzung», heisst es. In der Kommissionsberatung spielte die Frage der «extremen Zielsetzung» ebenfalls eine zentrale Rolle. Ueber Radikalität in der Politik lässt sich bekanntlich streiten. Wichtig ist nur, dass die eigentlichen und berechtigten Inhalte und Anliegen, in diesem Fall jene des Tierschutzes, dabei nicht einfach untergehen.

Aus diesen Gründen unterbreitet Ihnen die sozialdemokratische Fraktion auch eine Alternative. Sie haben den Antrag auf einen Gegenvorschlag der SP-Fraktion auf dem Tisch. Wichtigstes Element dieses Vorschlages ist die Einführung eines Verbandsbeschwerde- und Verbandsklagerechtes für Tierschutzorganisationen. Dies scheint uns angesichts der vorherrschenden Praxis auch angebracht. Heute werden alle Gesuche für Versuche den kantonalen Kommissionen für Tierversuche unterbreitet. Die Tierschutzorganisationen können ihre Mitglieder für diese Kommissionen nicht bestimmen, sondern lediglich Mitglieder vorschlagen, die sie gewählt haben möchten. Die Kommissionen schliesslich haben nur beratende Funktion. Der Entscheid liegt hingegen im Endeffekt bei den Kantonen. Sie sehen: hier ist Handlungsbedarf gegeben, wie wir das auch aus anderen Bereichen kennen.

Namens der SP-Fraktion möchte ich Ihnen beantragen, den Gegenvorschlag zu unterstützen. Beim Antrag Weder Hansjürg gehen die Meinungen in der Fraktion auseinander. Ich persönlich werde dem Antrag Weder Hansjürg zustimmen. Hingegen empfiehlt die Fraktion Zustimmung zum Postulat der Kommissionsminderheit bezüglich rascher Inkraftsetzung der OECD-Richtlinien. Der Antrag der grünen Fraktion auf Rückweisung des Geschäftes an die Kommission kann nur im Interesse des Gegenvorschlags der SP-Fraktion sein, um diesen genauer zu überprüfen. Deshalb empfehlen wir auch hier Zustimmung.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine persönliche Bemerkung: Auch ich bin Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, welche diese Initiative behandelt hat. Ich habe als Grundstimmung bei der Behandlung dieses Geschäftes in der Kommission vor allem eine Stimmung erlebt, die nicht etwa in Richtung «weg vom Tierversuch» ging, sondern schon eher «weg vom Tisch» mit einem lästigen Anliegen, und zwar so schnell wie möglich.

Ich befürchte fast, dass sich diese Stimmung auch auf diesen Saal übertragen wird. Ich möchte Sie trotzdem bitten, sich nicht so rasch eines vielleicht lästigen Geschäftes zu entledigen, sich nicht einfach aus der Verantwortung zu stehlen und zumindest dem Antrag der grünen Fraktion auf Rückweisung des Geschäftes an die Kommission zuzustimmen.

M. Scheurer Rémy: L'initiative populaire pour l'abolition des expériences sur les animaux doit être appréciée sous l'aspect de ses répercussions sur la science et sur la protection des animaux, mais aussi sur ses aspects politiques et économiques.

Quoi que prétendent les initiants, il est évident que la communauté scientifique tient pour nécessaire l'expérimentation animale à des fins de connaissance fondamentale, de recherche orientée et d'applications. Les preuves de cette nécessité sont administrées, peut-être pas à tout jamais, et rien ne permet d'affirmer sérieusement le contraire aujourd'hui ni dans un avenir prévisible.

D'autre part, nous prenons acte que des efforts considérables ont été accomplis dans la recherche scientifique pour limiter les espèces et le nombre d'animaux sacrifiés. Redéfinir, remplacer, réduire sont maintenant les maîtres mots de ceux qui doivent recourir à l'expérimentation animale. Ces efforts procèdent, soit du propre mouvement des chercheurs, qui sont tout sauf les sadiques que suggère la propagande des opposants, soit ils résultent des obligations d'une législation particulièrement protectrice envers les animaux en Suisse. Ici encore, je renonce à énumérer les efforts en vue de la limitation de l'expérimentation animale et en faveur de méthodes de substitution. Nous sommes allés jusqu'à la mise sur pied d'un programme national de recherche. Les résultats sont bien connus, ils sont remarquables, et le message du Conseil fédéral en fait largement état.

Donc, les répercussions scientifiques de l'initiative ne pourraient être aujourd'hui et demain que négatives, voire catastrophiques pour la recherche scientifique en Suisse, dans les domaines où ce type d'expérimentation est absolument nécessaire, et cela aussi bien dans les laboratoires d'entreprises que dans ceux des universités. Par contre, il est évident que cette initiative serait sans effet sur l'activité de laboratoires situés hors de nos frontières. On peut donc conclure que la recherche mondiale serait perturbée pendant un certain temps, du fait de la cessation de la recherche en Suisse, car nos savants tiennent une place principale dans la recherche mondiale, mais, passé ce temps, la recherche mondiale pourrait très bien se passer de la Suisse; et ce n'est pas ce que nous voulons.

S'il m'est permis maintenant d'interpréter ce qui pourrait bien être le point de vue des animaux, c'est pour dire que l'acceptation de l'initiative n'aurait rien de réjouissant pour eux. Les expériences qui ne seraient plus faites en Suisse seraient exécutées dans d'autres pays qui n'ont pas tous, et de loin, une législation aussi rigoureuse que la nôtre ni, ce qui est plus grave pour les animaux, une sensibilité générale comparable à celle qui prévaut ici. Ainsi, le nombre d'animaux sacrifiés ne serait en aucun cas moindre. On peut affirmer qu'il serait supérieur, parfois largement supérieur. L'intérêt des animaux est que l'expérimentation s'opère dans des pays où le souci du confort de l'animal en captivité, le souci de lui épargner des souffrances inutiles et, autant que faire se peut, la vie, sont les plus forts. Un des effets pervers de cette initiative est d'aller à contre-fin de son but principal.

J'en viens à l'aspect politique. Si un jour, Mesdames et Messieurs, l'on en vient en Suisse à tenter de réduire l'exercice des droits populaires, c'est bien à des initiatives comme celles sur l'expérimentation animale que nous le devons. Depuis dix ans, c'est la quatrième initiative lancée sur le sujet, et la troisième qui réunit les 100 000 signatures exigées. A peine a-t-on fini de compter les voix d'un scrutin, il faut commencer à vérifier les signatures de l'initiative suivante! Il y a abus de démocratie, abus légal certes, mais abus tout de même. Le peuple suisse n'est pas un despote versatile. C'est se moquer de la majesté de la souveraineté que de fatiguer les citoyennes et les citoyens par ces initiatives inlassablement répétées et qui ne diffèrent l'une de l'autre que par leurs excès. Il est vrai que «lorsqu'on a passé les bornes il n'y a plus de limites», mais tout de même!

Au plan économique, cette initiative, comme celles qui l'ont précédée, est ruineuse. Par son existence même, elle est déjà une menace. Depuis une dizaine d'années, il n'y a plus en Suisse de sécurité devant l'avenir pour les laboratoires et pour

les chercheurs. Au nom du groupe libéral, je rends hommage aux personnes et aux entreprises qui ont à faire de l'expérimentation animale et qui se sont maintenues sur notre territoire.

Jusqu'où ira la responsabilité, ou pour mieux dire l'irresponsabilité de ces infatigables initiants qui font tout – que saint François me pardonne! – pour que nos frères rats et nos soeurs souris aillent subir ailleurs, cruellement, des expériences dont les résultats économiques profiteront à d'autres industries pharmaceutiques, à tout le moins à des personnes exerçant leur activité professionnelle hors de notre territoire? Prenons bien sûr égard à la grande famille des vertébrés et cousins avec les autres mammifères, mais pas au point d'accepter une initiative aussi destructrice pour la recherche, aussi pernicieuse pour les animaux de laboratoires, aussi désinvolte à l'égard de la volonté claire et répétée du peuple souverain et aussi néfaste pour notre économie.

Ce que cette initiative a de meilleur, c'est sa clause de retrait. Nous espérons qu'elle sera utilisée. En attendant, le groupe libéral recommande au peuple le rejet de cette initiative contraire à la juridiction et à la pratique de tous les autres pays européens.

A propos du contre-projet, même si la clause de retrait est ce qu'il y a de meilleur dans l'initiative, ce serait payer trop cher l'éventualité de ce retrait au prix d'un contre-projet, quel qu'il fût. Tout contre-projet à une initiative qui est si manifestement un abus des droits démocratiques serait un encouragement à tourner en dérision la volonté populaire. Nous nous attendions à vrai dire à plus de tenue de la part du groupe socialiste, mais il est vrai peut-être qu'il ne suffit pas d'avoir de nombreux députés pour être un grand parti!

Formellement, la moindre des choses, puisqu'il est question de toucher à la constitution, aurait été de présenter ce contre-projet à la Commission de la science, de l'éducation et de la culture qui s'est réunie les 7 et 8 septembre, et qui a pris position alors sur l'initiative elle-même. Cela nous aurait évité d'avoir à nous prononcer maintenant sur un texte qui n'est pas seulement inadmissible politiquement, mais qui est un texte hâtivement rédigé et bâclé, même s'il est fait de propos rabâchés.

En effet, quelle différence y a-t-il entre les solutions de remplacement prévues sous lettre a et les méthodes de substitution prévues sous lettre b? Voilà un bel exemple de tautologie. D'ailleurs, toute la lettre b est une tautologie. La rédaction allemande ne vaut pas mieux que le texte français.

Passons de la forme au fond. Nous constatons que la lettre a et la lettre b, qui répète la fin de la lettre a, expriment un lieu commun de l'expérimentation animale en Suisse: réduire, remplacer, redéfinir, ce sont les trois mots d'ordre de nos chercheurs, je l'ai dit, c'est leur triple devise. Sur ce point, la proposition du groupe socialiste est largement dépassée.

Quant à la lettre c, elle ne contient rien qui n'existe déjà. Il suffit pour s'en convaincre de lire les articles 17 et 18 de la loi sur la protection des animaux. Même un registre détaillé de l'effectif des animaux de laboratoire doit être tenu. Le registre qui, précisément, faisait si peur hier à notre excellent collègue Philippa à propos des épizooties n'existe pas seulement dans les animaleries pour les lapins, les poules et les poissons, mais encore pour les taupes, les mulots, les campagnols, les rats, les souris, les musaraignes et sans doute aussi pour les ratons laveurs. Peut-on vraiment, sans faire la bête, demander plus par voie constitutionnelle?

J'abrège, ce qui devait être dit de l'élargissement des droits de plainte et de recours a déjà été dit.

Mal inspiré, mal pensé, mal rédigé, malvenu, ce contre-projet n'a pas sa place dans la constitution, mais dans une corbeille à papiers. Et pour ce qui est de l'éthique, nous n'avons pas à rougir. Nous tenons pour assuré que l'Académie suisse de médecine, l'Académie suisse des sciences naturelles, la Division biologie et médecine du Fonds national de la recherche scientifique et tous les chercheurs dignes de ce nom tiennent la loi actuelle pour très contraignante à leur égard et très protectrice envers les animaux. Elle suffit tout à fait et nos chercheurs ont besoin maintenant d'un avenir dans la sérénité et la sécurité. Il va sans dire que nous repousserons aussi la proposition de renvoi à la commission.

Le feu rouge m'oblige à m'arrêter. J'avais encore quelque chose à dire sur le titre de doctoresse, faussement attribué à la personne qui a lancé cette initiative. Doctoresse, en français, signifie docteur en médecine. A la tête de l'initiative, c'est un docteur en sciences économiques à qui nous avons affaire.

Kern: Seit 1981 ist es bereits das dritte Mal, dass wir über die gleiche Initiative abstimmen. Unsere Fraktion findet, dass dies eine Zwängerei ist, und lehnt dies einstimmig ab.

Herr Weder Hansjürg hat sicher achtenswerte Gründe aufgeführt, die aber im Interesse der Forschung nicht akzeptiert werden können. Dem Tierschutzgesetz ist aber besser Nachachtung zu verschaffen.

Scherrer Jürg: Tiere seien Brüder und Schwestern des Menschen, haben Herr Weder Hansjürg und Frau Robert gesagt. Beide befinden sich nicht mehr im Saal; ich nehme an, dass sie bereits vor einem Steak sitzen, ihre Brüder und Schwestern verspeisen und so dem Kannibalismus frönen. (*Zwischenruf Weder Hansjürg von der Tribüne: Ich bin Vegetarier!*)

Bis heute hat noch niemand, weder in diesem Saal noch ausserhalb, den ethischen Unterschied erklärt, welcher zwischen der Aufzucht von Tieren besteht, mit dem einzigen Ziel, sie zu schlachten und zu verspeisen, und der Verwendung von Tieren als Versuchstiere zum Wohle des Menschen, z. B. zur Förderung der Volksgesundheit. Die Argumentation der extremen Tierschützer ist wohl ein bisschen einseitig und inkonsequent. Die Auto-Partei lehnt nicht nur die Initiative, sondern auch den Gegenvorschlag ab, denn auch dieser ist reine Zwängerei. Das Volk hat zu extremen Initiativen mehrmals nein gesagt; dabei soll es bleiben.

Die Schweiz hat den besten Tierschutz der Welt; es werden nur noch absolut nötige Versuche gemacht. Trotzdem versuchen die Sozialisten mit ihrem Gegenvorschlag die Bürokratie weiter aufzublähen.

Besonders stossend ist es aber, dass unter Buchstabe e wieder ein Verbandsbeschwerde- und Verbandsklagerecht gefordert wird. Linke Organisationen haben mit diesem Klagerecht bis heute alles verhindert, was es zu verhindern gibt. Für die Leute, die alles verhindern wollen, die aktiv Sterbehilfe für den Werkplatz Schweiz leisten, hat sich dieses Verbandsbeschwerde- und Verbandsklagerecht natürlich bewährt.

Wir wollen das Verbandsbeschwerde- und Verbandsklagerecht abschaffen zur Wiedererstarkung des Werkplatzes Schweiz. Ich erinnere Sie daran: Auch die Ciba-Geigy hat ihr Biotechnikum wegen dieses Verbandsbeschwerderechtes nach Frankreich verlagert.

Ich bitte Sie, auch den Gegenvorschlag der Sozialisten abzulehnen.

*Hier wird die Beratung dieses Geschäftes unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 13.15 Uhr
La séance est levée à 13 h 15*

Herr Weder, ich habe die Beschwerde hier erwähnt. Vielleicht war es im Saal einfach zu laut, und Sie konnten es nicht hören; aber ich habe es gesagt, mit Resultat.

Trotzdem noch ganz kurz etwas dazu: Die Initianten gehen davon aus, dass Handlungen, wie sie in Artikel 12 des Tierschutzgesetzes umschrieben sind, als Tierversuche zu betrachten sind. Sie machen dabei einen Unterschied zwischen Tierversuchen und einfachen Verhaltensbeobachtungen, wie beispielsweise Fütterungsuntersuchungen usw. Sie haben sich darüber beschwert, dass der Bundesrat in seiner Botschaft dem Verbot der Tierversuche eine umfassendere Geltung beigemessen hat. Es treffe nicht zu, dass solch einfache Verhaltensbeobachtungen von der Initiative verboten würden.

Die Kommission liess sich über die Meinung des Bundesrates eingehend orientieren. Danach ist bei der Ermittlung des Sinns einer Verfassungsbestimmung primär von ihrem Wortlaut auszugehen. Ist dieser unklar, so ist nach den anerkannten Grundsätzen der Verfassungsauslegung vorzugehen. Der Bundesrat äussert sich in der umstrittenen Passage zur Tragweite des Begriffes «Tierversuch», wie er sie aus dem vorgeschlagenen Verfassungstext ableitet.

Davon zu unterscheiden sind die Ziele und Ansichten der Initianten. Sie sind ein Element unter mehreren, das bei der Auslegung als ein Faktum zu berücksichtigen ist; sie sind jedoch nicht allein massgebend. Und nach Anhörung der Initianten in der Kommission wurde die Beschwerde auch deutlich, mit 13 zu 0 Stimmen bei 5 Enthaltungen, abgelehnt. Dies noch einmal zur Wiederholung, Herr Weder, da Sie sich mit dieser Beschwerde befasst haben.

Zu Herrn Gross Andreas: Ich bin natürlich schon etwas überrascht über diesen Gegenvorschlag, denn innerhalb der Kommission sassen ja schliesslich auch Mitglieder der SP-Fraktion. Kein Kommissionsmitglied, das der SP-Fraktion angehört, hat einen solchen Antrag gestellt, ja, ein SP-Kommissionsmitglied hat sogar im Sinne der Initianten gesagt, dass es zurzeit besser wäre, die Initiative zurückzuziehen. So war das Klima in der Kommission.

Zum Inhaltlichen: Der deutsche Text des Gegenvorschlages stimmt fast wörtlich mit der Volksinitiative «zur drastischen und schrittweisen Einschränkung der Tierversuche (Weg vom Tierversuch!)» überein, dies mit Ausnahme der Verbandsbeschwerde. Es ist nach Artikel 70 des Geschäftsreglementes natürlich jedem Ratsmitglied freigestellt, Anträge zu hängigen Geschäften – wie zum Beispiel diesen Gegenvorschlag – einzureichen. Man muss aber sehen, dass dieser Weg doch nicht üblich ist. Gewählt wird in der Regel der Weg über die parlamentarische Initiative oder einen Kommissionsvorstoss und nicht über einen Antrag im Plenum, auf den die Kommission nicht vorbereitet ist.

Der Inhalt des Gegenvorschlags – das habe ich gesagt – entspricht weitgehend dem Text, wie er in der Initiative enthalten war, über die wir in diesem Jahr bereits abgestimmt haben. Und zwar wurde diese Initiative am 16. Februar 1992 mit 56,3 Prozent Nein-Stimmen und von 22 Kantonen verworfen. Diese Initiative ist wieder aufgegriffen worden, wobei nun auch noch die Verbandsbeschwerde und das Verbandsklagerecht eingebaut worden sind. Bei früherer Gelegenheit wurden die Verbandsbeschwerde und das Verbandsklagerecht vom Bundesrat und von den eidgenössischen Räten abgelehnt. Statt dessen wurde das Beschwerderecht des Bundesamtes für Veterinärwesen vorgesehen.

Auf das Klagerecht von Tierschutzorganisationen wurde verzichtet. Mitglieder der Tierschutzorganisationen sind indessen in den kantonalen Tierversuchskommissionen vertreten. Diese Tierversuchskommissionen prüfen die Gesuche und stellen Antrag an die Bewilligungsbehörde. Auf diese Weise können die Tierschutzorganisationen darauf hinwirken, dass die Tierschutzvorschriften streng beachtet werden.

Weder der Bundesrat noch die Kommission hatten Gelegenheit, sich zum Antrag auf den Gegenvorschlag zu äussern. Es ist nach meiner persönlichen Ansicht nicht zu verantworten, in einer umstrittenen Verfassungsfrage, die bereits Anlass zu drei Initiativen gegeben hat, auf diese spontane und rasche Weise eine Verfassungsänderung einzuleiten.

Falls der Rat dem Antrag auf einen Gegenvorschlag zustim-

92.032

**Abschaffung der Tierversuche.
Volksinitiative
Abolition des expériences sur animaux.
Initiative populaire**

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1754 hiervoor – Voir page 1754 ci-devant

Scheidegger, Berichterstatter: Die Meinungen der Fraktionen wurden am Donnerstag vor stark gelichteten Reihen deutlich dargelegt. Mein Verständnis meiner Position als Kommissionssprecher verbietet mir, in gleicher emotionaler Weise Stellung zu beziehen, wie dies Herr Weder Hansjürg am Donnerstag tat. Der Unterschied der Art der Diskussion im Plenum oder in der Kommission ist frappant. Die Resultate der Abstimmungen in der Kommission sprechen für sich.

men würde, kämen die eidgenössischen Räte in ein echtes Dilemma. Es würde sich nämlich die Frage stellen, ob wir bis zum 16. Februar 1993 – dann müsste eigentlich abgestimmt werden – einen Gegenvorschlag redigieren könnten. Es ist nämlich so, dass zu einem Gegenvorschlag ein positiver Beschluss des einen Rates vorliegen muss: Nur dann kann die Frist für die Abstimmung über diese Volksinitiative erstreckt werden, die normalerweise am 16. Februar 1993 stattfinden sollte. Also Sie bringen uns nicht nur inhaltlich in Schwierigkeiten, sondern auch terminlich, denn immerhin sind wir der Erstrat. Der Ständerat muss ja die ganze Angelegenheit auch noch beraten.

Im Namen der Kommission kann ich nur erklären, dass sie sich klar gegen die Initiative – mithin gegen den Antrag Weder Hansjürg – ausgesprochen hat, und dies bei 17 zu 0 Stimmen bei 4 Enthaltungen.

Zum Gegenvorschlag und zur Rückweisung kann ich nur meine persönliche Meinung kundtun, die heisst: Nein zur Rückweisung und Nein zum Gegenvorschlag.

M. Zwahlen, rapporteur: En préambule, je vous résume en cinq points pourquoi la commission, à une très forte majorité, a estimé cette initiative excessive: premièrement, elle formule un postulat scientifique douteux contre la médecine; deuxièmement, elle voudrait interdire de manière très inefficace, en Suisse uniquement, toute forme de vivisection; troisièmement, elle nous paraît incompatible avec l'Espace économique européen, en tout cas avec certaines clauses de celui-ci et, à notre avis, ce n'est pas le moment de cultiver le particularisme puisque nous souhaitons à travers l'Eurolex être en concordance avec le reste de l'Europe; quatrièmement, elle est excessive dans sa définition actuelle de la vivisection puisque les directives d'ordre éthique sont parfaitement respectées par les chercheurs; enfin, cinquièmement, au plan démocratique elle est la quatrième initiative à être déposée – l'une n'ayant pas atteint le nombre de voix nécessaires – et elle serait la troisième à être soumise au peuple.

Laissons le temps à notre administration et aux cantons de permettre à la loi actuelle de déployer tous ses effets. Je vous rappelle que la nouvelle loi a été introduite le 1er décembre de l'année passée.

Je réponds à quelques intervenants. Tout d'abord, à M. Weder Hansjürg, qui nous propose d'accepter purement et simplement l'initiative dont nous débattons et qui me reproche le ton utilisé pour combattre celle-ci, je répondrai que j'utilise un ton différent du sien: il est venu, lui, pleurnicher à cette tribune et nous apitoyer sur le sort des animaux alors que nous, nous réagissons pour vous réveiller, pour vous rappeler certaines réalités, certaines proportionnalités. Lorsque M. Weder insiste en disant que l'AVS avait nécessité trois ou quatre initiatives, nous lui répliquons que ce n'était pas en un laps de temps de dix ans et que l'enjeu était tout de même très différent.

A M. Gross Andreas qui nous demandait de faire un effort pour trouver un terrain d'entente et venir à la rencontre les uns des autres, je réponds que nous sommes largement venus à la rencontre des initiateurs puisque, depuis moins de dix ans, l'expérimentation sur les animaux a diminué de 50 pour cent. Selon mon sentiment, le 50 pour cent, c'est bien la moitié du chemin parcouru. Ce serait maintenant aux initiateurs de considérer qu'il y a un temps, une pause à marquer avant de déposer toute nouvelle initiative sur le même sujet.

La proposition de renvoi de Mme Robert, quant à elle, nous a surpris, car elle n'a pas été débattue dans la commission à laquelle appartient Mme Robert. Cette variante nous paraît hypothétique puisque jusqu'en février 1993 nous devons absolument soumettre ce projet à la votation populaire. Il y aurait donc impossibilité de respecter le délai légal. Le changement nous paraît également très peu probable quant à la prise de position de la commission qui, je vous le rappelle, a décidé, par 17 voix sans opposition et 4 abstentions, d'accepter le message du Conseil fédéral et de refuser cette initiative.

Les propositions faites par Mme Gardiol lors de nos délibérations à la commission allaient d'ailleurs un peu dans le même sens, puisqu'elle nous proposait entre autres de nous soumettre immédiatement à la réglementation de l'OCDE et de faire

définir par le Conseil fédéral plus strictement les expériences qui seraient absolument indispensables. Les deux propositions de Mme Gardiol avaient justement pour but d'obtenir un éventuel retrait de cette initiative. Ces deux propositions ont été refusées par 13 voix contre 8.

Quant au contre-projet du Parti socialiste, il nous étonne et surprend fortement les membres de la commission. De tels procédés sont certainement inhabituels et minimisent quelque part la qualité du travail des commissions. Nous pensons même qu'il s'agit d'un court-circuitage de notre travail. Ce contre-projet nous étonne dans le sens que les points A, B, C sont en fait déjà contenus dans la loi actuelle révisée l'année dernière et entrée en vigueur le 1er décembre 1991. Le point D est également en voie d'application, alors que le point E, qui demande un droit de recours et de plainte, a été formellement refusé lors des débats devant cette Chambre et au Conseil des Etats en 1990 et en 1991. Par conséquent, il a été refusé par le peuple lors de la votation populaire du mois de février 1992. Alors, vouloir réintroduire au mois de septembre de la même année les mêmes exigences, les mêmes demandes qui ont été formellement refusées par les Chambres et par le peuple, est tout de même très étonnant.

Finalement, c'est à cause de telles interdictions et de telles limitations que la Suisse apparaît de plus en plus vieillissante et sclérosée et que les novateurs de ce pays, chercheurs de tout genre, s'y trouvent mal à l'aise et en sont réduits à exporter leurs connaissances, leur talent et à s'établir à l'étranger, avec les emplois qui fuient en conséquence. Beaucoup de grands projets nationaux sont bloqués et enlisés par ces innombrables procédures de recours, d'opposition et de plainte, droits que l'on a attribués et accordés à des groupuscules quels qu'ils soient, et qui ont abouti à des abus.

Actuellement, qu'en est-il dans le cadre de cette initiative sur la vivisection? La loi actuelle accorde justement aux commissions cantonales, qui sont pluridisciplinaires et comprennent des médecins, des vétérinaires, des gens de la protection des animaux et d'autres milieux concernés, le droit de plainte et de recours à l'Office vétérinaire fédéral. Or, si nous accordions ce droit de recours et de plainte contre les autorités fédérales, cela correspondrait purement et simplement à une possibilité de blocage de tous les projets de recherche et de toute expérimentation sur les animaux. Ce serait finalement la paralysie totale que veut précisément l'initiative que nous souhaitons rejeter aujourd'hui.

Comme l'a relevé mon collègue, nous n'avons pas formellement discuté de la demande de renvoi de Mme Robert et du contre-projet du groupe socialiste, et pour cause – nous n'en avons pas connaissance – mais nous ne prenons pas beaucoup de risques en vous affirmant que la majorité de cette commission resterait opposée à l'un et à l'autre.

Nous avons largement débattu du problème, et je vous recommande une fois encore de rejeter les propositions de Mme Robert et du groupe socialiste, et de vous en tenir à celle de la majorité de la commission.

Persönliche Erklärung – Déclaration personnelle

Wick: Herr Weder Hansjürg behauptet mit dem Initiativkomitee – das übrigens etwa 1 Prozent der schweizerischen Aertzteschaft umfasst –, dass Medikamente und Operationsmethoden nicht vom Tierversuch auf den Menschen übertragbar seien und dass deren Anwendung beim Menschen deshalb gefährlich und unethisch sei. Sie haben damit 95 Prozent der Aertzteschaft unseres Landes der unethischen Ausübung ihres Berufs bezichtigt. Dagegen verwahre ich mich, Herr Weder. 95 Prozent meiner Berufskolleginnen und -kollegen – das heisst ungefähr alle, welche nicht ausschliesslich psychotherapeutisch tätig sind – wenden bei schweren körperlichen und seelischen Krankheiten Medikamente und Heilverfahren an, die nur mit Hilfe von Tierversuchen entwickelt werden konnten.

Ich bewundere zwar Herrn Weder, der als Vegetarier einen Teil seiner Botschaft auch lebt. Glaubwürdig wären für uns aber erst Leute, die gleichzeitig beurkunden, dass sie auf jedes Heilverfahren verzichten, das sich auf Tierversuche abstützt.

Sie würden damit die Achtung gewinnen, die jeder potentielle Märtyrer verdient, der sich gewaltlos mit Leib und Leben für etwas einsetzt, und sei es noch so wirklichkeitsfremd. Die Ethik der Abschaffer der Tierversuche hätte aber in ihrer medizinischen Umsetzung zwingend unethisches Verhalten dem kranken Mitmenschen gegenüber zur Folge.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: L'initiative interdirait totalement les expériences sur les animaux, qui sont encore, hélas, indispensables tant et aussi longtemps que les progrès en matière de recherche médicale, et pharmaceutique notamment, n'ont pas permis de mettre sur le marché des remèdes absolus. Ces recherches, portant sur les tests de toxicité des médicaments, sur les progrès de la chirurgie, seraient absolument coupées par cette initiative. C'est une première raison de ne pas suivre les initiants.

Une deuxième raison est que, du coup, une telle initiative paralyserait la recherche scientifique dans les domaines de la biologie, de la médecine, humaine et vétérinaire, et de la pharmacie. Dès lors, elle créerait un transfert à l'étranger d'activités de l'industrie chimio-pharmaceutique, sans aucun bénéfice pour la cause de la protection des animaux, tant il est évident que les législations nationales de tous les pays d'Europe sont moins rigoureuses que les nôtres et qu'ainsi on aurait la possibilité, de l'autre côté de la frontière, de faire les mêmes recherches et expériences que celles que l'on fait en Suisse. Cette deuxième raison milite contre l'initiative populaire présentée. La troisième raison est que cette initiative paralyserait également la recherche universitaire. Or, vous savez ce que cette dernière représente et ce qu'elle signifie quant à la formation de futurs chercheurs et quant à la formation scientifique des étudiants de nos facultés des sciences. Vous pouvez donc imaginer que sacrifier ce pan important de la formation universitaire, c'est apporter un moins fatal à la qualité de l'enseignement supérieur, donc à celle de la recherche qui s'y développe.

MM. Weder Hansjürg et Meier Hans ont prétendu, lors du débat de jeudi dernier, que le Conseil fédéral aurait manipulé les intentions des initiants en écrivant dans le message que cette interdiction s'étendrait même aux expériences ne portant aucunement atteinte aux animaux, telles que les études sur l'affouragement, les simples observations éthologiques et les tests d'engraissement. Permettez-moi de vous indiquer que ce reproche n'est pas fondé et que l'interprétation faite par le message est tout simplement honnête et correspond à la définition que l'article 12 de la loi sur la protection des animaux donne de l'expérience sur les animaux. Par conséquent, le gouvernement a informé de manière totalement objective le Parlement et, partant, le peuple, en reprenant ce passage dans son message.

Mais il faut aller plus loin dans notre réflexion et considérer qu'il y a dans ce pays, où il serait, pour les trois raisons que j'ai citées, hautement irresponsable de dire oui à cette initiative populaire, un texte, un ensemble de dispositions, de règles impératives groupées dans la loi sur la protection des animaux qui constituent la réponse de droit et de fait la plus claire aux inquiétudes, aux interrogations, aux soucis des initiants quant à ne pas sacrifier inutilement des animaux pour des recherches qui seraient superflues, ni les exposer à des souffrances inutiles.

La loi que vous avez adoptée et qui a été constamment améliorée, au point même que les améliorations que vous lui avez apportées l'an dernier sont entrées en force le 1er décembre 1991, cette loi constitue le code d'honneur, en même temps que le règlement technique de ce domaine controversé dans lequel seule une autorité en effet très consciente de sa responsabilité doit intervenir avec vigueur pour éviter le superflu et des douleurs inutiles. La loi permet, aujourd'hui déjà, un examen approfondi des demandes d'expériences sur les animaux. Les organisations de protection des animaux sont représentées dans les commissions cantonales qui examinent chaque cas. Nous sommes le seul pays d'Europe à soumettre les demandes à un tel contrôle préalable et à un tel processus de décision. En même temps, la loi a amélioré les conditions de détention des animaux utilisés pour des expériences. Les

prescriptions suisses en matière d'enregistrement ont été adaptées dans le sens d'une plus grande rigueur par rapport aux exigences de la protection des animaux, des dispositions de l'ordonnance sur les toxiques le permettant.

Jusqu'à maintenant, la loi s'est seulement bornée à permettre la recherche de méthodes de substitution en matière d'expérimentation animale, mais dorénavant elle encourage la recherche de telles méthodes. Elle incite à une évolution positive dans l'attitude de nombreux chercheurs en ce qui concerne l'expérience animale et la formation de gardiens d'animaux, pour la détention des animaux d'expérience, a été fortement améliorée et il fallait qu'elle le soit.

Vos interventions – je pense à vous, Monsieur Weder Hansjürg, qui êtes un abonné de ce genre d'interventions – n'ont pas été inutiles et ont certainement contribué à maintenir la volonté de vigilance qui anime l'Office vétérinaire fédéral et le Département de l'économie publique, en particulier, dans ce domaine. C'est chose faite, vous avez apporté votre contribution à cette amélioration et je vous témoigne ma gratitude. Le fait que le nombre des animaux utilisés dans les expériences soit en très fort recul en est la meilleure preuve. Il était de 2 millions d'individus en 1983 et est passé largement en dessous du million en 1991. Le mouvement continue, la substitution doit se faire partout où elle est possible et elle est vérifiée impitoyablement par les organes de contrôle et d'application de la loi.

L'ensemble des raisons que je vous ai exposées brièvement, et que j'ai reprises du message, pour repousser cette initiative populaire, se trouve donc justifié, corroboré, complété par l'existence d'un outil, actuellement déjà, dans le droit positif, qui est cette loi améliorée sur la protection des animaux et elle nous permet de dire que nous avons là les instruments d'une politique cohérente et sévère en vue de diminuer les douleurs et de chasser de tous nos laboratoires des expériences superflues, des doubles démarches et des expériences portant sur autre chose que l'essentiel, c'est-à-dire la vie humaine, sa conservation, sa récupération et, avec elle, la vie animale aussi. Là est le centre de gravité et là seulement doit être la justification profonde de recherches que cette initiative rudimentaire et absolue interdirait dorénavant totalement.

Le groupe socialiste a lancé, par l'intermédiaire de M. Gross Andreas, un contre-projet qui nous a tous surpris lorsque nous l'avons vu atterrir sur nos bureaux. Je m'étonne en effet, Monsieur Gross, que nous n'ayons reçu ce contre-projet que dans le courant de la semaine passée. Un contre-projet constitutionnel, ce n'est quand même pas une petite proposition de modification d'un article de règlement, c'est une proposition de modification de la charte fondamentale de l'Etat et il me semble que ne c'est pas quelque chose que l'on peut lancer au petit bonheur, entre deux séances d'une session parlementaire. Un contre-projet constitutionnel, si l'on veut être sérieux, doit être introduit suffisamment tôt dans la procédure.

Les occasions que vous aviez, Monsieur Gross – si tant est que vous m'entendiez dans l'au-delà puisque vous n'êtes pas présent dans cette salle – de présenter ce contre-projet à temps ont été innombrables pendant les mois qui viennent de s'écouler. D'abord, cette initiative a été déposée le 26 octobre 1990, vous en connaissiez donc l'existence il y a presque deux ans. Ensuite, on a voté sur l'initiative précédente le 16 février de cette année. Vous avez sans doute regardé la télévision le dimanche soir 16 février et vous auriez pu déposer votre contre-projet le lendemain, ou dans le courant du mois de mars, d'autant plus qu'une occasion nouvelle vous était offerte le 16 mars 1992, lorsque le Conseil fédéral a déposé le présent message dont nous discutons aujourd'hui. Je pense que, lorsqu'on a l'idée d'opposer un contre-projet constitutionnel, c'est-à-dire un contre-projet direct, on le fait au moment où le Conseil fédéral présente son message. Or, je n'ai rien vu, ni en février ni en mars 1992. Ensuite, la commission s'est réunie. Il aurait été possible, me semble-t-il, d'annoncer à la commission le dépôt d'un contre-projet. Vous avez entendu les deux excellents rapporteurs: ils auraient été prêts à englober une telle réflexion dans les travaux de la commission pour pouvoir présenter au plénum une analyse complète et large de la situation, mais ils n'ont pas pu le faire. La commission n'a pas pu ne serait-ce que lire votre contre-proposition pour la simple et

bonne raison, malheureusement, que vous avez déposé ce contre-projet après la conclusion des travaux de la commission. Par conséquent, pour des raisons formelles, je dis qu'il n'est pas sérieux de vouloir traiter à la sauvette, sans rapport de commission préalable, une proposition de cette importance et de cette signification. C'est pour moi une première raison formelle de m'opposer à votre contre-projet, Monsieur Gross et vous, Mesdames et Messieurs du groupe socialiste. Il y a encore une deuxième raison plus matérielle qui joue contre la présentation de ce contre-projet. Celui-ci, en effet, aux lettres a à d, enfonce des portes ouvertes. Il n'est pas nécessaire de transformer la constitution, comme vous le proposez, pour, aujourd'hui déjà et à l'avenir, continuer d'appliquer les mesures que vous semblez inventer miraculeusement. Non seulement il sera possible d'en tenir compte, mais il est déjà possible de le faire puisque la législation qui existe actuellement satisfait déjà aux principes que vous posez dans votre texte – je veux parler des modifications de la loi sur la protection des animaux.

En outre, il y a un point sur lequel il y a divergence entre la loi et votre proposition, c'est le droit de recours et de plainte des associations, qui était un des éléments de l'initiative rejetée par le peuple en février dernier. Comme j'ai un certain respect des procédures démocratiques et que je veux essayer, avec vous, de tenir compte des enseignements et des décisions que prend le peuple dans sa sagesse et dans sa souveraineté, je juge indécent d'introduire un projet qui, quelques mois à peine après une décision populaire claire et nette, voudrait réintroduire ce droit de recours des associations qui a été nettement rejeté. Les raisons de ce refus, du point de vue du fond, restent les mêmes, à savoir que le maintien du secret sur les projets de recherche dans l'industrie et dans les hautes écoles ne serait plus garanti, d'où la mise en péril d'une activité fondamentale, aussi bien pour ce qui est de la recherche pure, telle qu'elle est dispensée dans les universités de notre pays, que dans la recherche appliquée telle qu'elle est conduite dans nos entreprises chimio-pharmaceutiques. La prolongation et la complication incroyables des procédures qui résulteraient de ce droit de recours des associations retarderaient, compromettraient, voire annuleraient de nombreux projets de recherche pour le profit de personne, et en tout cas pas de la vie humaine qui doit rester notre but et la volonté de toute recherche. Enfin, le risque de transfert à l'étranger des laboratoires de recherche, et par conséquent des emplois – «Arbeitsplätze», Monsieur Gross – qui y sont liés est un risque tellement énorme que je m'étonne que vous puissiez le prendre.

La consultation, qui a été opérée en bonne et due forme, avant le dépôt de notre message, fait apparaître une forte majorité de cantons, de partis politiques, d'organisations économiques, aussi bien patronales que syndicales, d'organisations de protection des animaux, d'associations scientifiques, de hautes écoles, d'associations industrielles contre le droit de recours des associations.

Je termine sur ce point, car je sais que votre conviction est totale. J'ajoute simplement, à l'intention de M. Gross Andreas – parce qu'il n'était pas membre du Conseil national lorsque nous avons discuté de l'initiative précédente – que j'ai, à cette tribune, à cette occasion, très clairement défini les différences fondamentales qui existent entre un recours en matière de recherche fondamentale ou de recherche appliquée tel que nous en traitons ici, d'une part, et, d'autre part, un recours en matière d'aménagement du territoire ou d'urbanisme tel qu'il est accordé par le droit suisse à certaines associations. Nous sommes en présence, à la fois, de deux objets fondamentalement différents et totalement incomparables, et de procédures qui suivent naturellement des cours complètement différents. Telles sont les raisons formelles et fondamentales pour lesquelles nous ne devons pas donner suite à la proposition développée par le porte-parole du groupe socialiste.

Troisième réflexion: Après vous avoir donné les raisons du Conseil fédéral de rejeter l'initiative sans lui opposer de contre-projet et de ne pas suivre la proposition socialiste, j'en viens à la suggestion de renvoi du groupe écologiste, que Mme Robert a fort élégamment défendue ici jeudi dernier. Selon elle, la commission aurait péché par omission, et la discus-

sion d'un contre-projet eût dû être son affaire. Je ne suis pas de votre avis, Madame. La commission a fait non pas du bon, mais de l'excellent travail en redébroussaillant, peu de temps après le vote populaire, un terrain décidément bien et très connu. Elle était libre de présenter ou non un contre-projet. Elle ne l'a pas fait en toute conscience, non pas après avoir éludé le débat, mais après l'avoir pesé dans toutes ses parties et, par conséquent, après avoir décidé, une fois sa conviction faite. Renvoyer à cette commission l'examen d'autres propositions serait faire bon marché du travail qu'elle a conduit et des claires majorités qu'elle a dégagées. La procédure même, suggérée par Mme Robert, de renvoi à la commission, ne doit donc pas être suivie.

Permettez-moi encore de préciser que cette initiative a un caractère extrême et que, s'il s'est trouvé de nettes majorités parlementaires et populaires pour renvoyer des initiatives dangereuses, mais qui, à la lettre, allaient moins loin que celle-ci, c'est parce qu'a fortiori nous ne sommes pas sur la bonne voie en voulant accepter maintenant ce qui a été légitimement refusé à propos de projets moins absolus et moins jusqu'aboutistes. Ensuite, que toutes choses soient bien dites – j'y reviens en y insistant – il existe dans notre arsenal une loi bien équipée, solide, appliquée avec beaucoup de rigueur qui répond très largement aux préoccupations que vous avez exprimées.

Ce qui importe pour le législateur et le souverain, c'est d'avoir des objectifs bien définis et des démarches clairement tracées, c'est-à-dire de choisir, pour parvenir à ces buts, les moyens idoines qui sont assurément la loi existante, telle qu'on l'applique et qu'elle est améliorable, comme elle l'a toujours été, bien plus que le moyen extrême, ruineux et destructeur de cette initiative ou, éventuellement, du contre-projet soutenu par M. Gross Andreas.

J'invite le Conseil national à suivre sa commission si claire et si bien documentée, à rejeter l'initiative, le contre-projet ainsi que la proposition de renvoi en commission et à recommander au peuple suisse de refuser cette initiative. J'aimerais que, ce faisant, vous ayez la conscience claire et nette d'agir en toute responsabilité, de cette responsabilité que nous devons avoir à l'égard des animaux dans la pratique, dans nos comportements et dans notre vie de tous les jours, afin d'appliquer strictement les dispositions que vous avez décidées en ce domaine. C'est une question d'éthique. Le Conseil fédéral a apprécié l'ensemble de cette initiative et les considérants qui y sont liés toujours et sans relâche sous l'éclairage éthique, car là est bien la dimension du débat qui est posé devant nous et qui le sera devant le peuple. C'est parce qu'il a apprécié ces éléments que le Conseil fédéral peut vraiment, en toute conscience, vous inviter à le suivre.

Persönliche Erklärung – Déclaration personnelle

Weder Hansjürg: Herr Wick hat mir Unkenntnis vorgeworfen, weil ich gesagt haben soll, Tierversuche liessen sich nicht übertragen. Das habe ich tatsächlich gesagt. Aber ich habe es nur vorgelesen, und zwar aus der Grundsatzklärung der «Ärzte gegen Tierversuche», einer Organisation, die inzwischen europaweit schon über mehrere tausend Mitglieder verfügt. Ich meine daher, Herr Wick, es wäre eher an Ihnen, in sich zu gehen und zu überprüfen, ob nicht Sie vielleicht falsch liegen. Ich habe mich ja nur auf Ihre Kolleginnen und Kollegen bezogen, und ich hoffe, dass im Vorfeld der Abstimmung vielleicht auch diese Frage geklärt werden kann.

Ich zitiere Ihnen aber noch den Satz, um den es geht (Punkt 4): «Tierversuche haben nur Alibi-funktion, denn bis heute fehlt jeder wissenschaftliche Beweis für die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf den Menschen.»

Herr Scheidegger hat mir Emotionalität vorgeworfen, weil ich gegen Tierversuche und damit mit Franz von Assisi für «Bruder Tier» eintrete. Herr Scheidegger, für Tierversuche kann man gar nicht mit Emotionen eintreten. Dazu braucht es nackten Verstand gegenüber der Kreatur, und das ist meine Sache nicht.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Präsident: Nun folgt die Abstimmung über den Rückweissungsantrag.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der grünen Fraktion
Dagegen

36 Stimmen
97 Stimmen

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Weder Hansjürg

.... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Weder Hansjürg

.... aux cantons d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission
Für den Antrag Weder Hansjürg

106 Stimmen
32 Stimmen

Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der sozialdemokratischen Fraktion

Abs. 2 Art. 25ter (neu)

(Antrag auf einen Gegenvorschlag)

Die Gesetzgebung hat zum Ziel, Tierversuche erheblich und laufend einzuschränken. Sie enthält Bestimmungen namentlich auch über:

- die Reduktion, Verbesserung und den Ersatz von Tierversuchen;
- die Förderung versuchstierfreier Alternativmethoden;
- die obligatorische umfassende Tierbestandeskontrolle für Institute und Laboratorien, welche Tierversuche durchführen, und ferner für Versuchstierhaltungen;
- die Informationspflicht der Behörden und der Institute, Laboratorien und Versuchstierhaltungen gemäss Buchstabe c;
- das Verbandsbeschwerde- und -klagerecht gegenüber Bundes- und Kantonsbehörden, das den Organisationen, welche sich nach ihren Statuten gesamtschweizerisch und seit 5 Jahren mit Tierschutz befassen, zusteht.

Art. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition du groupe socialiste

Al. 2 Art. 25ter (nouveau)

(Proposition de contre-projet)

La législation vise à restreindre de manière draconienne et systématique les expériences sur les animaux. Elle comporte notamment des dispositions sur les points ci-après:

- Réduction des expériences sur les animaux, mesures propres à améliorer les conditions d'expérimentation et solutions de remplacement;
- Développement des méthodes de substitution ne faisant pas appel aux animaux;

c. Contrôle obligatoire et généralisé des animaux utilisés dans les instituts de recherche et les laboratoires effectuant des expériences sur les animaux ainsi que dans les entreprises détenant des animaux d'expérience;

d. Obligation d'informer faite aux autorités, aux instituts de recherche et aux laboratoires ainsi qu'aux entreprises détenant des animaux d'expérience selon lettre c;

e. Droit de recours et de plainte contre les autorités fédérales et cantonales reconnu aux organismes qui, en vertu de leurs statuts, se consacrent dans tout le pays et depuis au moins 5 ans à la protection des animaux.

Abs. 1 – Al. 1

Angenommen – Adopté

Abs. 2 – Al. 2

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission
Für den Antrag der SP-Fraktion

101 Stimmen
45 Stimmen

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes
Dagegen

102 Stimmen
27 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

Ad 92.032

Postulat der Kommission

(Minderheit)

OECD-Richtlinien

Postulat de la commission

(Minorité)

Réglementations de l'OCDE

Wortlaut des Postulates vom 7. September 1992

Der Bundesrat wird eingeladen, sich dafür einzusetzen, dass die neue Richtlinie der OECD innert kürzester Frist in Kraft gesetzt wird (vgl. Antwort des Bundesrates auf die Motion 91.3346 Weder Hansjürg vom 3. Oktober 1991).

Texte du postulat du 7 septembre 1992

Le Conseil fédéral est invité à s'engager fermement pour que les nouvelles réglementations de l'OCDE entrent en vigueur dans les plus brefs délais (cf. réponse à la motion 91.3346 Weder Hansjürg du 3 octobre 1991).

Unterzeichner – Signataires: Gardiol, Béguelin, Goll, Haering Binder, Leemann, Robert, Ruffy, Steiger, Wiederkehr (9)

Schriftliche Begründung

Die Urheber verzichten auf eine Begründung und wünschen eine schriftliche Antwort.

Développement par écrit

Les auteurs renoncent au développement et demandent une réponse écrite.

Schriftliche Stellungnahme des Bundesrates

vom 21. September 1992

Bei der Richtlinie, die im vorliegenden Postulat und in der Antwort des Bundesrates vom 13. Mai 1992 auf die Motion Weder Hansjürg vom 13. Oktober 1991 (91.3346) angesprochen wird, handelt es sich um die neue Richtlinie Nr. 420 über die Bestimmung der akuten oralen Toxizität mittels der Methode vorbestimmter Dosierungen. Sie ist am 18. Juni 1992 vom OECD-Rat verabschiedet und sofort in Kraft gesetzt worden.

Weil die Richtlinie noch nicht gedruckt vorliegt, ist der Versand an die interessierten Kreise durch die OECD noch nicht erfolgt. Das Bundesamt für Veterinärwesen wird die kantonalen Bewilligungsbehörden für Tierversuche nach Publikation der Richtlinie umgehend informieren.
Nachdem die Richtlinie bereits in Kraft ist, kann das Postulat als erfüllt abgeschrieben werden.

*Rapport écrit du Conseil fédéral
du 21 septembre 1992*

Les nouvelles réglementations que mentionnent ce postulat ainsi la réponse du Conseil fédéral du 13 mai 1992 à la motion Weder Hansjürg du 13 octobre 1991 (91.3346) font référence à la nouvelle ligne directrice de l'OCDE no 420 concernant la définition de la toxicité orale aiguë au moyen de la méthode de la dose prédéterminée. Cette ligne directrice a été approuvée le 18 juin 1992 par la Commission de l'OCDE et est entrée immédiatement en vigueur.

L'OCDE n'a pas encore diffusé cette ligne directrice dans les milieux intéressés, étant donné qu'elle n'est pas encore publiée. L'Office vétérinaire fédéral informera les autorités cantonales délivrant les autorisations pour les expériences sur animaux aussitôt la ligne directrice publiée.

Comme la ligne directrice est déjà en vigueur, on peut classer le postulat.

Schriftliche Erklärung des Bundesrates

Der Bundesrat beantragt, das Postulat als erfüllt abzuschreiben.

Déclaration écrite du Conseil fédéral

Le Conseil fédéral propose de classer le postulat.

Mme Gardiol, porte-parole de la minorité: Depuis le 7 septembre 1992, date à laquelle notre commission a siégé et date à laquelle ce postulat a été déposé, le niveau de l'information de l'Office vétérinaire fédéral a fait des bonds. Je suis ravie d'apprendre que les cinq directives concernant l'expérimentation animale étaient non seulement déjà adoptées lorsque nous en avons parlé, mais qu'elles sont même en vigueur depuis le 18 juin 1992 dans tout l'OCDE, y compris donc en Suisse.

Une question reste encore ouverte: les autorités cantonales délivrant les autorisations concernant les expérimentations sur les animaux, quand et comment, Monsieur le Conseiller fédéral, ces nouvelles dispositions seront-elles transmises aux cantons? C'est donc, un pas dans la bonne direction. Malgré les rapports rassurants sur l'utilisation d'animaux réduite à l'indispensable, on constate que des améliorations et des progrès sont encore et toujours possibles. L'application de ces directives – et en ce sens il est important que les cantons soient informés le plus rapidement possible – devrait se manifester par une diminution sensible du nombre d'animaux utilisés et des souffrances infligées dans les tests de toxicité aiguë. Je remercie le Conseil fédéral pour sa réponse.

Le postulat est devenu sans objet puisque les cinq directives sont déjà applicables.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Je réponds à Mme Gardiol que les lignes directrices de l'OCDE n'ont pas été encore publiées en tant que telles. Par conséquent, elles ne sont pas encore disponibles sous leur forme précise et définitive.

Madame Gardiol, je peux vous affirmer que le jour où nous les recevrons formellement, et ce jour est imminent – nous les appliquons déjà, connaissant leur esprit et leurs grandes lignes – nous les diffuserons immédiatement aux gouvernements cantonaux dans les langues officielles pour que ceux-ci disposent d'une base de droit leur permettant d'agir précisément à l'égard de tous leurs justiciables. Sitôt qu'elles seront là, cela sera fait immédiatement.

Abgeschrieben – Classé

Nationalrat Conseil national

Sitzung vom 18.12.1992 (Schlussabstimmung)
Séance du 18.12.1992 (Vote final)

Für Annahme des Entwurfs: 132 Stimmen
Dagegen: 35 Stimmen

**Ständerat
Conseil des Etats**

Sitzung vom	02.12.1992	
	18.12.1992	(Schlussabstimmung)
Séance du	02.12.1992	
	18.12.1992	(Vote final)

92.032

**Abschaffung der Tierversuche.
Volksinitiative
Abolition des expériences sur animaux.
Initiative populaire**

Botschaft und Beschlussentwurf vom 16. März 1992 (BBl II 1631)
Message et projet d'arrêté du 16 mars 1992 (FF II 1597)
Beschluss des Nationalrates vom 28. September 1992
Décision du Conseil national du 28 septembre 1992

M. Salvioni, rapporteur: La loi sur la protection des animaux du 9 mars 1978 (LPA) a été entièrement révisée par les modifications du 22 mars 1991 et l'adaptation suivante de l'ordonnance du 23 octobre 1991; les modifications voulaient prendre en considération les arguments qui avaient déterminé 151 000 citoyens à signer l'initiative pour la suppression de la vivisection en 1981 et 132 000 citoyens à signer l'initiative dénommée «pour une réduction stricte et progressive des expériences sur les animaux». Le Parlement avait, à l'occasion du débat sur cette dernière initiative, proposé un contre-projet comprenant des conditions plus sévères pour l'exécution des expériences sur les animaux.

A la suite de ces modifications, des améliorations substantielles ont été introduites:

- le nombre des animaux utilisés en Suisse pour des expériences a diminué de 47 pour cent;
- on a introduit une procédure cantonale d'autorisation: chaque année, on a enregistré entre 1500 et 2000 procédures, avec une évaluation rigoureuse des buts, des méthodes, des espèces concernées, du nombre, du mode de détention, des conditions dans lesquelles l'expérience sera menée. En cas de nécessité, l'autorité cantonale peut poser des conditions pour diminuer les contraintes pour l'animal; or, cela s'est produit à maintes reprises;
- l'Office vétérinaire fédéral peut recourir contre les décisions cantonales pour garantir une égalité de traitement;
- l'Office vétérinaire fédéral a organisé des cours de formation pour gardiens et gardiennes d'animaux;
- les conditions de détention ont été améliorées;
- les instituts universitaires et les entreprises industrielles ont institué des commissions d'éthique pour veiller au respect de la LPA;
- le Fonds national suisse de la recherche scientifique et la Confédération ont engagé d'importants moyens financiers pour la recherche de méthodes de substitution;
- les organisations pour la protection des animaux participent aux commissions cantonales pour les expériences sur les animaux.

On peut affirmer que la loi actuelle et ses structures d'application garantissent, dans les limites du possible, qu'il n'y a pas d'expériences inutiles et que les conditions dans lesquelles

sont effectuées les expériences garantissent de réduire au minimum les souffrances et les douleurs pour les animaux: employés. La législation suisse est l'une des plus sévères dans ce domaine.

Malgré cela, la ligue internationale dénommée «Médecins pour l'abolition de la vivisection» a déposé, le 26 octobre 1990, une nouvelle initiative populaire pour l'abolition totale de la vivisection, avec 134 592 signatures.

Les auteurs de l'initiative ont été entendus par la Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC) du Conseil national. A l'occasion de cette entrevue, Mme Schär-Manzoli, présidente de l'Association suisse contre la vivisection, a notamment affirmé que «les expériences sur les animaux ne sont pas fiables, mais fourvoyantes et erronées». Elle ajoutait: «85 à 90 pour cent des tumeurs malignes humaines sont provoquées par des produits développés et testés sur des animaux (médicaments, vaccins, pesticides, additifs alimentaires, colorants et autres produits de consommation utilisés quotidiennement). Cette constatation est due au professeur Eric Boiland de l'Institut de recherche sur le cancer, de Londres.» Selon la même personne, le professeur Hofer, directeur de la Clinique universitaire de Würzburg, a affirmé que ces médicaments seraient à l'origine de 6 pour cent des maladies organiques à issue fatale, de 25 pour cent des maladies cliniques, de 61 pour cent des malformations et de 88 pour cent des naissances d'enfants morts. La raison serait à chercher dans le fait qu'il serait impossible de transférer aux hommes les résultats obtenus sur les animaux.

Votre commission a demandé aux représentants du département de nous faire un rapport sur ces affirmations alarmantes et graves. La réponse est la suivante:

Zur Aussage der Initianten anlässlich des Hearings der Nationalratskommission, 85 bis 90 Prozent der bösartigen Tumore beim Menschen seien durch Stoffe verursacht, die im Tierversuch geprüft worden seien:

Der zitierte Professor Boiland aus London war den vom Bundesamt für Veterinärwesen (BVET) angefragten Krebsforschern an der Universität Bern und am Institut suisse de recherches expérimentales sur le cancer ISREC in Epalinges/Lausanne nicht bekannt. Die Initianten konnten keine präzise Literaturstelle angeben, nur ein kurzes Zitat aus einem italienisch geschriebenen, medizinkritischen Buch. Dort steht lediglich die – unrichtige – Feststellung, 85 bis 90 Prozent der Krebserkrankungen würden durch chemische Produkte verursacht. Auf italienisch: «... che il 85–90 per cento di tutti i tumori umani è causato da prodotti chimici.» Die Ergänzung am Hearing, dass es sich dabei um «médicaments, vaccins, pesticides, additifs alimentaires, colorants et d'autres biens de consommation utilisés quotidiennement» handle, steht nicht im erwähnten Buch und wurde offenbar frei hinzugefügt.

Die Aussage der Initianten ist nach Auskunft des Direktors des ISREC eindeutig falsch. Richtig ist, dass nach heutiger Auffassung der Epidemiologen der Grossteil der Krebserkrankungen umweltbedingt ist (zirka 80 Prozent). Darunter fallen aber nicht nur chemische Produkte, sondern alle Umweltfaktoren, z. B. Ernährung, Rauchen und UV-Strahlung, ebenso Viren.

Mit Ausnahme des Lungenkrebses bei Rauchern hat die Krebshäufigkeit nicht stark zugenommen, wie eine Studie aus den USA zeigt, dies trotz starker Zunahme der Produktion z. B. von Plastikmaterial, Pestiziden, synthetischen Produkten usw.

Zu weiteren Ausführungen der Initianten betreffend die angebliche Verursachung von Krankheiten: Wie anlässlich der Kommissionssitzung bereits festgestellt worden ist (Frau Simmen), kann man vielen Medikamenten unter Weglassung ihrer positiven, therapeutischen Wirkungen die unerwünschten Nebenwirkungen anlasten. Das ideale Medikament, das nur die angestrebte Wirkung, aber keine Nebenwirkungen zeigt, ist selten. Kurze, fundierte Ausführungen dazu sind in der Publikation «Können Ergebnisse von Tierexperimenten auf den Menschen übertragen werden?» von Professor Gerhard Zbinden, ehemals Toxikologe an der Universität Zürich, enthalten.

La documentation que le département nous a fournie démontre que les expériences sur les animaux restent, dans la plu-

part des cas, une nécessité pour éviter l'emploi directement sur l'homme de médicaments qui pourraient avoir des effets imprévus et des conséquences graves et même fatales.

Au vu de cette situation, il paraît inopportun d'abolir tout court des expériences sur les animaux. Cela signifierait créer des lacunes dans la recherche de la biologie, de la chimio-pharmaceutique, qui auraient des conséquences fâcheuses pour l'économie et pour les patients. Les industries pharmaceutiques et chimiques, les laboratoires des universités et des instituts de recherche devraient abandonner toute une série d'études et ils ne pourraient pas continuer leurs recherches. Les industries se déplaceraient à l'étranger pour ces recherches, mais les universités ne pourraient pas le faire, d'où une diminution de notre savoir-faire dans ces domaines et dans la compétition internationale.

Les auteurs de l'initiative ont argumenté de l'inutilité ou même du danger des expériences sur les animaux: sur ce thème, ils ont manifestement tort. Les citations qu'ils ont faites sont partiellement fausses, partiellement incontrôlables, car les auteurs sont non repérables et inconnus.

L'initiative entre plutôt dans le cadre de la résurgence d'une conception animaliste, qui fait partie de cette nouvelle tendance que l'on appelle l'écologie profonde, d'après la définition du philosophe norvégien Arne Naess (*The shallow and the deep, Long-range ecology movement*, 1973).

Comme l'observe M. Bill Devall (cité dans «Le nouvel ordre écologique» de Luc Ferry, paru il y a un mois chez Grasset): «Il y a deux grands courants écologistes dans la deuxième moitié du XXe siècle. Le premier est réformiste. Il essaie de contrôler les pollutions de l'eau ou de l'air les plus criantes, d'infléchir les pratiques agricoles les plus aberrantes dans les nations industrialisées et de préserver quelques-unes des zones sauvages qui y subsistent encore en en faisant des zones classées. L'autre courant défend lui aussi de nombreux objectifs en commun avec les réformistes, mais il est révolutionnaire: il vise une métaphysique, une épistémologie, une cosmologie nouvelle ainsi qu'une nouvelle éthique environnementale du rapport personne/planète.»

L'écologie profonde n'est pas une simple curiosité ou, comme le remarque Luc Ferry, un symptôme exotique de cette folie qui semble parfois s'emparer des universités américaines lorsqu'elles cèdent à la mode du «déconstructionnisme» ou à l'impératif de la «political correctness». L'écologie profonde rencontre un véritable écho hors des milieux académiques ainsi qu'à l'étranger: elle inspire l'idéologie de mouvements comme Greenpeace ou Earth first, d'associations aussi puissantes que Sierra Club, une fraction importante des partis verts ainsi que les travaux de philosophes populaires comme Hans Jonas ou Michel Serres. Pour sembler étrange au premier et même au second abord, cette philosophie présente néanmoins une cohérence systématique assez impressionnante «pour séduire, c'est toujours Luc Ferry qui s'exprime, nombre de ceux que le vide politique et la fin des utopies laissent en suspens».

Or, ce n'est ici ni le lieu ni le moment de s'avancer dans un débat de nature philosophique. Mais puisque, probablement, on sera souvent confronté à des propositions et à des initiatives qui partent de la même source, je me permets de vous soumettre quelques réflexions.

Le rapport homme/animaux a occupé les penseurs depuis l'antiquité et n'a rien de nouveau: cela va des «Trois traités sur les animaux» de Plutarque (qu'on vient de rééditer en France cette année, ce qui est symptomatique) aux procès d'animaux du Moyen-Age, devant les juges épiscopaux qui, en prenant les choses très au sérieux, nommaient des avocats défenseurs aux charançons, aux sangues (objet d'un anathème de la part de l'évêque de Lausanne) qui, en certains cas et grâce à l'habileté des défenseurs, pouvaient même gagner les procès. Encore récemment, il y a eu une polémique, en Italie, entre jésuites et franciscains, car les premiers avaient affirmé, dans la publication officielle «Cività cattolica», «que les animaux ne peuvent pas aimer», ce qui a déclenché la réaction des franciscains pour des raisons bien évidentes.

Fondamentalement, il y a trois positions philosophiques sur ce thème: la position cartésienne, selon laquelle la nature, y

compris les animaux, est au service de l'homme, et les animaux ne sont rien de plus qu'une machine. La tradition républicaine et humaniste de Rousseau et Kant: l'homme est seul à posséder des droits, le but ultime de son activité n'est pas le bonheur, mais la liberté. Ce qui distingue les hommes des animaux, c'est la liberté exactement de ne pas choisir nécessairement le bonheur, mais de faire des choix différents si des valeurs éthiques ou de solidarité lui semblent plus importantes. L'être humain a des devoirs envers les animaux, mais ceux-ci ne sont pas détenteurs de droits.

Enfin, la pensée utilitariste, qui part de Bentham et descend jusqu'à Singer actuellement en Amérique, selon laquelle l'homme n'est pas le seul à posséder des droits, mais, avec lui, tous les êtres susceptibles de plaisirs et de peines. Le but ultime de l'activité morale étant la maximisation de la somme de bonheur dans le monde et non, primordialement, la liberté.

L'idée utilitariste, lancée par Stuart Mill et Bentham, comme je viens de le dire, a été reprise par Henry Alt, en Amérique et, récemment, par Singer, et constitue le fondement des revendications des milieux animalistes.

La pensée occidentale en est restée à la conception démocratique et humaniste de Rousseau et Kant. C'est la philosophie à laquelle nous nous rattachons. Mais il faut dire que, dans le public, les thèses de Singer – reprises par beaucoup d'autres auteurs, la littérature en question ayant dans les dernières années augmenté dans une mesure incroyable – trouvent un accueil favorable, pour beaucoup de raisons qui, à bien y regarder, n'ont pas grand-chose à faire avec les considérations philosophiques. En effet, le nombre des animaux de compagnie – on a aboli la définition d'animaux domestiques, car elle faisait trop vieux serviteur – a énormément augmenté. Il existe une industrie pour la nourriture et les soins qui coûte un milliard de francs suisses par année, et les 35 millions d'animaux de compagnie existant en France mangent autant de viande que tous les Espagnols réunis.

L'intérêt pour les animaux n'est plus scientifique, mais surtout sentimental, typique de la période romantique. Dans les jardins zoologiques, on est obligé de nourrir les animaux après la fermeture, car le public serait dégoûté de voir donner à manger des lapins vivants aux pythons, comme leur nature de chasseurs l'exige. Un conseiller du ministère français de l'environnement a dit: «On croit que le public demande de la nature. Malheureusement, le plus souvent, il demande du Walt Disney.» Il y a vingt ans, les films d'animaux étaient des films de vulgarisation scientifique. Aujourd'hui, on demande des films avec des animaux personnifiés, qui ont un nom et des sentiments humains, le sens de la famille, le dévouement, etc. Il y a en somme une tendance à l'anthropomorphisme qui attribue aux animaux des qualités et des caractéristiques typiquement humaines qu'ils n'ont pas. On a cité le cas de cet éléphant qui pleurait, car sa compagne était morte. Plus tard, on a compris que les larmes étaient dues à une plissure particulière des yeux de la bête et que le sentiment de deuil conjugal était aussi étranger à un éléphant que le sens des mathématiques à un cochon d'Inde.

D'une façon générale, la tendance actuelle va dans le sens d'un rêve de nature, où les fauves deviendraient végétariens – mais il y a aussi ceux qui englobent les végétaux dans les titulaires des droits, cela donnera des problèmes, – les moutons parfumés, les cobras amicaux et sans venin. Il s'agit d'une régression infantile, probablement due à l'éloignement de l'homme par rapport à la nature et au romantisme des romans de Kipling et des films de Disney.

Nous restons fidèles au principe qu'avant tout vient l'homme, ce qui n'empêche pas de reconnaître les devoirs envers les animaux et le reste de la nature, pour essayer d'assurer un équilibre écologique de longue durée.

Pour ces raisons, votre commission vous propose à l'unanimité de repousser cette initiative, sans contre-projet.

M. Cavadini Jean: 134 592 citoyennes et citoyens ont jugé utile d'appuyer la proposition que nous examinons aujourd'hui; c'est à la fois admirable et inquiétant. C'est admirable parce qu'il faut beaucoup de ténacité pour revenir une fois encore à la charge pour une cause qui a sa justification, mais in-

quêtant parce que le 16 février 1992 le peuple et les cantons avaient refusé l'initiative populaire pour une réduction stricte et progressive des expériences sur les animaux. Et malgré la netteté du refus on persévère. On pourrait prévoir de consulter le souverain chaque année sur ce sujet, puisque c'est la troisième mouture de la même idée en dix ans, si on ne veut pas mentionner une quatrième tentative qui, elle, avait échoué faute de signatures en nombre suffisant.

Nous rappelons que les modifications de la loi sur la protection des animaux et de l'ordonnance d'application sont en vigueur depuis une année. Elles sont restrictives, limitées à l'indispensable, soumises à autorisation. En sept ans, le nombre d'expériences sur les animaux a été réduit de 50 pour cent, de nombreuses précautions supplémentaires sont prises. Or, les auteurs de l'initiative n'en ont cure. Ils ne veulent aucune expérience de quelque sorte que ce soit, or, dans l'état actuel de la science certaines expériences sont indispensables, aucune autre méthode n'est fiable. Pensons à la microchirurgie et aux rayons laser, aux transplantations de moelle osseuse, au développement de l'immunologie.

Le rapporteur a indiqué toutes les raisons scientifiques qu'il y avait à s'opposer à cette proposition. Disons simplement que ce qui est excessif est insignifiant. Or, cette initiative est largement excessive, elle est répétitive, mais elle ne laisse pas ses auteurs, que rien ne paraît désarmer. Au reste, les références scientifiques d'un des principaux auteurs de cette initiative nous paraissent discutables et nous aimerions dans le message que soit corrigée la notion de «doctoresse» dont est revêtue l'auteur de l'initiative, parce que ce doctorat est indiscutable, mais il a été obtenu en sciences économiques, ce qui évidemment affaiblit bien la position de référence scientifique à laquelle on pourrait songer.

Nous vous invitons donc, comme on l'a fait tout à l'heure, à vous opposer à une telle proposition.

Frau Simmen: Tierversuche waren zu allen Zeiten ein beliebtes Mittel, um das Risiko für Menschen zu vermindern. So haben z. B. schon die Römer zuerst einen Geissbock über die Teufelsbrücke geschickt, bevor sie selber darüber gegangen sind. Auch in der Arzneimittelforschung wurden immer Tiere für den Beweis der Unschädlichkeit eines Medikamentes gesucht und auch gefunden.

Da aber Tierversuche für die Tiere oft mit Leiden und Schmerzen verbunden sind, war es allen Leuten zu allen Zeiten ein Anliegen, andere Methoden zu suchen und zu finden, dank denen die Zahl der verwendeten Tiere nach Möglichkeit reduziert werden könnte. Ich möchte deutlich sagen: Es waren in erster Linie die Forscher und Forscherinnen selber, die sich auf die Suche nach Alternativen gemacht hatten. Es ist aber unbestreitbar, dass auch auf das Betreiben, auf den Druck verschiedenster Leute, die sich ganz besonders für das Wohl der Tiere einsetzen, solche Alternativen gefunden wurden. Ich wehre mich jedoch dagegen, dass Forscher ganz generell als insensiblen Monster dargestellt werden, die keinerlei Gefühle für ihre Versuchstiere haben.

Es ist einfach eine Tatsache, dass in der Forschung nicht alle Tierversuche durch Alternativen ersetzt werden können, besonders jene Versuche nicht, welche den Einfluss von Medikamenten auf das Zusammenspiel von Organen aufzeigen und welche nicht durch Versuche an einzelnen Zellkulturen zu ersetzen sind. Ich weiss, dass auch Tierversuche keine hundertprozentige Garantie dafür sind, dass wegen eines Medikamentes nie mehr unerwünschte Wirkungen und Zwischenfälle beim Menschen erfolgen können. Aber sie erlauben trotzdem, neue Medikamente nach den Versuchen an Kulturen und mit alternativen Methoden nicht gleich beim Menschen einsetzen zu müssen, sondern sie in einem Zwischenstadium zuerst noch an Tieren erproben zu können.

Entgegen der Meinung vieler Leute sind wir auch heute noch nicht so weit, dass wir auf neue Medikamente verzichten könnten, weil wir alles schon hätten. Es gibt immer noch und immer wieder Krankheiten, die uns auf der Suche nach neuen Mitteln vorwärtstreiben und bei welchen wir noch lange nicht am Ende unserer Bemühungen angelangt sind.

Ich bin also aus wissenschaftlichen Überlegungen ganz klar der Überzeugung, dass wir auch in Zukunft Tierversuche brauchen; doch gibt es ein zweites Anliegen, das ich hier kurz darstellen möchte. Durch diese Initiativen, die sich sehr schnell folgen, wird das berechnete Anliegen des Tierschutzes, Tierversuche soweit wie möglich durch alternative Methoden zu ersetzen, in Misskredit gebracht, weil viele Leute von Zwängerei sprechen und überhaupt nichts mehr von den Argumenten hören wollen, die von – wie sie sagen – «Tierschutzromantikern» vorgebracht werden; und das ist nicht die Meinung. Es sollte nicht geschehen, dass wir das berechnete Anliegen ob solchem Aerger dann überhaupt nicht mehr hören wollen.

Ich möchte daher lieber den Akzent auf eine strikte Anwendung der Tierschutzgesetzgebung und deren Verordnung legen. Wir haben eine gute und eine strenge Tierschutzgesetzgebung. Dort wäre anzusetzen, damit wir deren Umsetzung zum Schutz der Tiere bewerkstelligen können und gleichzeitig die vielen guten Seiten, die Tierversuche haben, nicht aus den Augen verlieren.

Ich bitte Sie deshalb, diese Initiative abzulehnen.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Il y a trois raisons fondamentales pour lesquelles cette initiative n'est pas acceptable. La première de ces raisons est que l'interdit total qu'elle comporte rendrait à l'avenir impossibles des expériences qui sont pourtant indispensables pour faire reculer la mort, pour faire reculer la douleur – et je parle de la mort et de la douleur des êtres humains aussi, pas seulement des animaux. Un tel absolu, procédant d'un esprit d'ayatollah, rendrait cette recherche impossible et nous ferait perdre, par conséquent, les bénéfices de la science et de la technique de grave manière. En outre, cet interdit paralyserait la recherche fondamentale dans nos universités et dans nos institutions de recherche supérieures, et nous serions naturellement seuls de notre espèce dans l'Europe tout entière à connaître ce vide. Au total, nous ne voyons pas où se situerait le bénéfice que les protecteurs des animaux font apparaître. Enfin, troisième raison, dans le domaine de la recherche scientifique, de la biologie, de la médecine, de la pharmacie, c'est autant de programmes qui ne pourraient plus trouver place en Suisse et qui entraîneraient le transfert à l'étranger de ceux qui s'y adonnent, transfert qui a d'ailleurs déjà partiellement commencé.

Ces trois raisons fondamentales nous conduisent à renoncer à cette initiative sans lui opposer de contre-projet. Mais à ces trois raisons s'en ajoute une quatrième, à savoir l'existence en Suisse d'une législation sur la protection des animaux. C'est une législation complète, qui confère une protection particulièrement rigoureuse et exigeante, que vous-même, Parlement suisse, avez encore aggravée et rendue plus sévère lors des modifications introduites en 1991. Ce renforcement de prescriptions, s'ajoutant à un corps déjà très sévère en matière de détention des animaux, en matière d'enregistrement des prescriptions, d'encouragement à des méthodes de substitution – ce qui, soit dit en passant, nous a permis, alors que nous utilisions 2 millions d'animaux dans les expériences il y a dix ans à peine, de n'en consacrer aujourd'hui que moins d'un million, – bref à un ensemble de dispositions que la décision de 1991 a encore considérablement aggravées, est le plus sûr garant et la meilleure réponse à ceux qui se posent la question légitime de savoir comment empêcher des douleurs inutiles, comment éviter des recherches et des démarches en doubles emplois, bref comment conduire l'expérimentation animale dans notre pays de manière à ce qu'elle fasse le moins de victimes possibles en évitant de créer la douleur. Cet ensemble de démarches est assurément suffisant et ce n'est pas la suppression pure et simple de l'expérimentation qui apportera quelque réponse sensée aux problèmes qui se posent.

J'ajouterai que l'abus démocratique qui caractérise ces milieux et cette initiative en particulier doit être stigmatisé. Un conseiller national facétieux remarquait dans le débat de la Chambre basse que ce qu'il y avait de plus remarquable dans cette initiative, c'était sa clause de retrait. J'espère que vous pourrez méditer cette forte parole et que les auteurs de l'initiative la méditeront. En effet, c'est un abus démocratique si ma-

nifeste qu'il entraîne finalement, au-delà de l'objet qui est visé, le discrédit sur nos propres institutions.

Le peuple ne comprend pas que des décisions claires et nettes, prises il y a quelques mois à propos d'une initiative qui allait d'ailleurs un peu moins loin que celle-ci, puissent être froidement remises en cause parce qu'on a simplement récolté, c'est si facile, le nombre de signatures dont on avait besoin. C'est un abus démocratique, et la démocratie pourrait bien mourir un jour étouffée de ses propres excès lorsqu'on en fait un usage aussi provocant que l'usage qui en est fait ici.

Or, cet abus démocratique comporte encore un autre risque, un risque majeur: celui de créer une incertitude permanente dans ce domaine comme dans d'autres domaines, là où précisément on a besoin d'un minimum de stabilité et surtout de continuité. Si, au gré d'initiatives fantaisistes et abusives, les mêmes questions sont constamment reposées au peuple, avec cette part d'incertitude liée à un scrutin populaire – vous savez bien qu'il y en a un le 6 décembre, – avec cette remise en question constante, vous ne créez pas les conditions indispensables à la recherche, tant à la recherche fondamentale qu'à la recherche appliquée. Elles ont l'une et l'autre tout particulièrement besoin d'une sécurité et d'une continuité bien établie afin de développer les effets positifs qu'on en attend. Il n'y a pas de politique de recherche à la petite semaine.

Eh bien! cette initiative nous condamne, ici en Suisse, à la petite semaine et s'il y a moins d'appétence chez les jeunes universitaires aujourd'hui, me dit-on, pour se consacrer à la recherche, c'est parce que les incertitudes et parfois le découragement s'emparent de ces milieux, on le dit aussi bien dans le milieu universitaire proprement dit que dans le milieu industriel de la recherche appliquée. Avec cela on aura réussi l'exploit, pour ne rien gagner du tout sur le terrain de la protection des animaux, d'anémier un secteur qui est vital, dans les deux sens du terme, vital parce qu'il permet de faire reculer la mort, et ça n'est pas tout à fait secondaire, et vital parce qu'il anime des activités scientifiques et des activités économiques qui ont non seulement leur place, mais leur nécessité dans notre milieu.

Cette initiative est perverse, le comité d'initiative joue et abuse de la démocratie. Nous vous demandons de la repousser, comme l'a fait la commission de votre conseil, à l'unanimité.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Art. 1, 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule, art. 1, 2

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

37 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

Ständerat Conseil des Etats

Sitzung vom 18.12.1992 (Schlussabstimmung)
Séance du 18.12.1992 (Vote final)

Für Annahme des Entwurfs: 45 Stimmen
Dagegen: 0 Stimmen

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche»

vom 18. Dezember 1992

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,

nach Prüfung der am 26. Oktober 1990 eingereichten Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche»¹⁾,

nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 16. März 1992²⁾,

beschliesst:

Art. 1

¹ Die Volksinitiative «zur Abschaffung der Tierversuche» vom 26. Oktober 1990 wird der Abstimmung von Volk und Ständen unterbreitet.

² Sie lautet:

I

Die Bundesverfassung wird wie folgt ergänzt:

Art. 25^{ter}

¹ Tierversuche mit informativer, diagnostischer, wissenschaftlicher, prophylaktischer, therapeutischer oder wirtschaftlicher Zielsetzung sowie für Lehr- und Lernzwecke, und die sich auf die Humanmedizin beziehen, sind auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft verboten.

Das Verbot gilt auch für Wirkungs-, Wirksamkeits- oder Verträglichkeitsprüfungen, die am Tier vorgenommen werden. Darunter fallen auch Prüfungen auf Giftigkeit, auf Eigenschaften einer Substanz, die das Erbgut verändern (Mutagenität), Tumoren erzeugen (Kanzerogenität) oder die Fruchtbarkeit beeinträchtigen (Fertilität) und die Leibesfrucht schädigen (Teratogenität).

² Das Verbot von Tierversuchen erstreckt sich auch auf:

- a. die Grundlagen- und Verhaltensforschung;
- b. die veterinärmedizinische Forschung;
- c. die militärische Forschung, die Weltraumforschung, die Nuklear- und Strahlenforschung;
- d. die Erforschung und Fabrikation von sämtlichen Verbrauchsgütern, von industriellen und kommerziellen Gütern aller Art, mit inbegriffen sämtliche Kosmetika, Seren und Impfstoffe, und jegliche weitere Produktion für die Humanmedizin;
- e. die Genmanipulation an Wirbeltieren einschliesslich an Hybriden und Chimären.

II

Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt ergänzt:

Übergangsbestimmungen Art. 20

Wer Art. 25^{ter} der Bundesverfassung verletzt, wird mit Gefängnis oder Busse bestraft.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative zu verwerfen.

¹⁾ BBl 1991 I 578

²⁾ BBl 1992 II 1631

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «pour l'abolition des expériences sur animaux»

du 18 décembre 1992

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,

après examen de l'initiative populaire «pour l'abolition des expériences sur animaux» déposée le 26 octobre 1990¹⁾;
vu le message du Conseil fédéral du 16 mars 1992²⁾,

arrête:

Article premier

¹ L'initiative populaire «pour l'abolition des expériences sur animaux» du 26 octobre 1990 est soumise au vote du peuple et des cantons.

² L'initiative populaire a la teneur suivante:

I

La constitution est complétée comme il suit:

Art. 25^{ter}

¹ Les expériences sur les animaux pratiquées à des fins d'information ou de diagnostic, ou dans un but scientifique, prophylactique, thérapeutique ou économique, ou encore à des fins d'étude ou d'enseignement, et ce en rapport avec la médecine humaine, sont interdites sur le territoire de la Confédération.

Cette interdiction s'applique également aux essais visant à vérifier les effets, l'efficacité ou l'innocuité d'un traitement ou d'une substance. Sont inclus dans de tels essais les examens relatifs à la toxicité et aux propriétés d'une substance susceptibles de modifier le patrimoine génétique (propriétés mutagènes), de provoquer des tumeurs (effets cancérigènes), d'affecter la fécondité, ou de porter atteinte à l'embryon (facteurs tératogènes).

² L'interdiction des expériences sur les animaux s'étend également aux domaines suivants:

- a. Recherche fondamentale et recherche sur le comportement;
- b. Recherche en médecine vétérinaire;
- c. Recherche dans les domaines militaire, spatial, nucléaire et des radiations;
- d. Développement et fabrication de produits de consommation, industriels et commerciaux de tout genre, y compris les cosmétiques, sérums et vaccins, et tous autres produits destinés à la médecine humaine;
- e. Manipulations génétiques sur les vertébrés, y compris les hybrides et les chimères.

II

Les dispositions transitoires de la constitution sont complétées comme il suit:

Dispositions transitoires art. 20

Toute personne qui aura enfreint l'article 25^{ter} de la constitution sera punie de l'emprisonnement ou de l'amende.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

¹⁾ FF 1991 I 555

²⁾ FF 1992 II 1597

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «per l'abolizione della sperimentazione sugli animali»

del 18 dicembre 1992

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,
esaminata l'iniziativa popolare «per l'abolizione della sperimentazione sugli animali» depositata il 26 ottobre 1990¹⁾;
visto il messaggio del Consiglio federale del 16 marzo 1992²⁾,
decreta:

Art. 1

¹ L'iniziativa popolare «per l'abolizione degli esperimenti sugli animali» del 26 ottobre 1990 è sottoposta al voto del popolo e dei Cantoni.

² L'iniziativa popolare ha il tenore seguente:

I

La Costituzione federale è completata come segue:

Art. 25^{ter}

¹ Gli esperimenti sugli animali, praticati con scopi informativi, diagnostici, scientifici, profilattici, terapeutici od economici, così come per scopi di studio o d'insegnamento, e concernenti la medicina umana, sono vietati sul territorio della Confederazione.

Questo divieto si applica anche agli esami che hanno lo scopo di verificare gli effetti, l'efficacia o l'innocuità di una misura o di una sostanza. Questi esami comprendono anche quelli relativi alla tossicità e alle proprietà di una sostanza suscettibili di modificare il patrimonio genetico (proprietà mutagene), di provocare tumori (proprietà cancerogene) o di pregiudicare la fecondità o danneggiare l'embrione (fattori teratogeni).

² Il divieto di effettuare esperimenti sugli animali si estende anche:

- a. alla ricerca fondamentale e alla ricerca sul comportamento;
- b. alla ricerca veterinaria;
- c. alle ricerche militare, spaziale, nucleare e sulle radiazioni;
- d. allo sviluppo e alla fabbricazione di tutti i beni di consumo, di prodotti industriali e commerciali di ogni genere compresi i cosmetici, i sieri e i vaccini e tutti gli altri prodotti destinati alla medicina umana;
- e. alla manipolazione genetica sui vertebrati, compresi gli ibridi e le chimere.

II

Le disposizioni transitorie della Costituzione federale sono completate come segue:

Disposizioni transitorie art. 20

Chiunque infrange l'articolo 25^{ter} della Costituzione federale è punito con la detenzione o con la multa.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

¹⁾ FF 1991 I 461

²⁾ FF 1992 II 1378